

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

30.4.1928 (No. 119)

Badischer Beobachter

Wegzugspreis: Monatlich 2.00 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Wk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrubric, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der kath. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Musik, Leserbüchlein, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto, Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gepaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsm. Eintragung ab. Konkurs kommt der Rabatt im Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr

Nr. 119 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 30. April 1928

66. Jahrgang

Die Bremensflieger in Newyork

Newyork, 30. April. Die Ankunft der Bremensflieger gestaltete sich zu einem Triumphzug. Lange vor Eintreffen des Zuges am Samstagabend gegen 6 Uhr amerikanischer Zeit sammelte sich trotz des Regenwetters eine riesige Menschenmenge an, die von einem Polizeiaufgebot in Schranken gehalten wurde. Sobald der Zug hielt, begab sich Bürgermeister Walker in den Salonwagen und begrüßte die Bremensflieger, die sich dann zahlreichen Blicktaufnahmen zur Verfügung stellten. Bürgermeister Walker begleitete die Flieger ins Hotel. Im Hotel sprachen die Flieger durch ein dort aufgestelltes Mikrophon. Auch Bürgermeister Walker, Konjunkturalist Henner und andere hielten Ansprachen, die auch nach Deutschland übertragen wurden. Den Berichterstattern erklärte Köhl u. a., falls die „Bremen“ als flugfähig befunden wird, gedächten die Flieger in etwa zehn Tagen nach Newyork zu fliegen, um dann die Möglichkeit des Rückfluges nach Deutschland zu erwägen. An der „Bremen“ werden verschiedene technische Neuerungen vorgenommen werden, insbesondere die Anbringung eines Funkapparates. Durch magnetische Störungen in der Nähe von Labrador war die „Bremen“ nach Norden abgetrieben worden.

Die Begeisterung in Newyork

Newyork, 30. April. Die Sonntagsblätter bringen vielfältige Berichte über den gestrigen Empfang der Bremensflieger. Eine riesenhafte Menschenmenge hatte sich am Bahnhofsgelände versammelt. Im Innern der Empfangshalle warteten allein 10 000 Personen zusammengeedrängt. Viele Leute kletterten auf die hohen Pfeiler und Treppengeländer hinauf. Die 18 Empfangsautos fuhren durch die 54. Straße und die 5. Avenue. Durch eine doppelte Polizeipostentete zum Ritz-Carlton-Hotel. Die Polizei mußte immer wieder die jauchende Menge zurückdrängen. Aller Verkehr ruhte, während die Empfangsautos unter lautem Jubel und Konfettiregen, von einer Polizeieskorte begleitet, zum Hotel fuhren. In und um das Hotel herrschte ebenfalls Riesengedrange, wo viele auf die Dekorationen und Palmentöpfe trugen, um besser sehen zu können.

Die Flieger geben ihrem Gott die Ehre...

Newyork, 29. April. Unter Massenandrang und in Begleitung von Polizeieskorten besuchten die Bremensflieger den Gottesdienst und zwar bezogen sich Hauptmann Köhl und Fitzmaurice in die Patristikirche, während von Hinesfeldt an dem Gottesdienst in St. Peter teilnahm. v. Hinesfeldt unterhielt sich dort längere Zeit mit den Sonntagsschulkindern. Die Schulbehörde nimmt an der morgigen Feier in der Cityhall mit einem Massendorf von 10 000 Schulkindern teil; sie sieht jedoch von einem Schulfeiertag ab, um eine weitere Steigerung des Riesenandrangs zu vermeiden. Das Rote Kreuz hat bereits im Innern der Stadt 11 Stationen für erste Hilfe errichtet. Unmittelbar nach der morgigen Ansprache des Bürgermeisters Walker in der Cityhall werden den Bremensflieger drei goldene Erinnerungsmedaillen überreicht werden. Am heutigen Sonntag herrscht in der Fifth Avenue festliches Gedränge. Das Ritz-Carlton-Hotel wird von großen Menschenmengen umlagert. Neben Dekorationen und zahlreichen Inschriften in deutscher Sprache leuchtet auf einem Filmtheater auf dem Times Square in riesigen Lettern aus elektrischen Lampen deutsche und englische Willkommensworte.

Rundfunkansprache der Flieger

München, 30. April. Die Hörer der Deutschen Stunde in Bayern hatten Gelegenheit, den Empfang der Ozeanflieger vor dem Ritz-Carlton-Hotel in Newyork in seinem Hauptteil mitzuleben. Die Bremensflieger sowie der Bürgermeister Walker von Newyork sprachen zu den Hörern. Jedes Wort konnte deutlich verstanden werden. Bürgermeister Walker gab seiner Freude Ausdruck über die glückliche Ankunft der Flieger und jagte dabei, jetzt, wo er die Ozeanflieger vor sich sehe, sei es ihm klar, daß ihnen der Flug über den Ozean gelingen mußte. Dann trat Herr v. Hinesfeldt an das Mikrophon, der unter dem stürmischen Beifall der Menge die Glückwünsche Deutschlands überbrachte und der Freude Ausdruck gab, daß der Flug ge-

Die Wahlen in Frankreich

Paris, 30. April. Um 2.45 Uhr liegen von den 425 Wahlkreisen, in denen Stichwahlen stattgefunden hatten, 423 Ergebnisse vor: Rechtsstehende 2, Rechtsrepublikaner mit Einschluß der Autonomisten 93, Linksrepublikaner 46, Rechtsradikale (Voucheur) 47, Radikale 94, Sozialrepublikaner (Painlevé) 38, Sozialisten 87, Kommunisten 16. Es fehlen die Ergebnisse aus den Departements Haute Garonne und Guadeloupe.

Die Gewinn- und Verlustziffern stellen sich aufgrund einer provisorischen Statistik wie folgt: Rechtsstehende Verlust 2, Rechtsrepublikaner (Marin) Gewinn 41, Linksrepublikaner Gewinn 10, Rechtsradikale Gewinn 12, Radikale Verlust 20, Sozialrepublikaner Verlust 2, Sozialisten weder Gewinn noch Verlust, Kommunisten Verlust 11.

Weiter gewählt sind: Der Kommunist Cachin, der ehemalige radikale Arbeitsminister Durafor und der ehemalige radikale Unterstaatssekretär Zanmy Schmidt, ferner der sozialistische Abgeordnete Udry und der Sozialist Bedouce.

Unter den Gewählten befinden sich ferner der Führer der radikalen Partei Daladier, Voucheur, der Sozialist Compère Morel, der Generalsekretär der Liga für Menschenrechte, Guernut, der Vizepräsident der Kammer Bouilloux-Lafont (Rechtsradikal), der Generalberichterstatter der Kammer Chéron (Rechtsradikal), der Radikale Margaine. Die Wahl des Sozialisten Renaudel wird offiziell bestätigt. Beisetzungen wurden u. a. der kommunistische Rechtsanwalt Journier, ferner der Friedenspreisträger Bernard Juillon, sowie der Radikale Jacques Dubain, ehemaliger Unterstaatssekretär im Finanzministerium unter Coillaux.

Auch die gestrigen Stichwahlen haben das Bild der französischen Mentalität von heute nur wenig verändert. Der Kurs Poincaré ist im großen und ganzen festgeblieben. Von einem Herumreisen des Steuerhauptecks nach links kann praktisch keine Rede sein, mögen auch Wahlmathematischer Abweichungen aufgrund der genauen Resultate noch feststellen.

lang. Die Flieger werden sich immer der Reute erinnern, die ihnen die Initiative zu ihrem Fluge gaben. Schließlich hörte man klar und deutlich Hauptmann Köhl, der in deutscher Sprache seiner hohen Freude über die sportliche Begeisterung der Amerikaner über diese kleine Reise über den Ozean Ausdruck gab und seinen Dank für den begeisterten und herzlichen Empfang ausdrückte. Er schloß mit dem Wunsch, daß bald ein Luftverkehr über den Ozean bestehen werde. Als letzter der Flieger sprach Fitzmaurice, der in launigen Worten den Flug von den Grünen Insel (Irland) nach Greenly Island, der grünen Insel, kurz schilderte und ebenfalls für den begeisterten Empfang dankte. Mit Ansprachen amerikanischer Persönlichkeiten endete die Uebertragung.

Der Senatspräsident von Bremen an Bürgermeister Walker

Bremen, 20. April. Anlässlich des Empfangs der Bremensflieger in Newyork hat der Präsident des Senats folgendes Telegramm an den Newyorker Bürgermeister geschickt:

Mit herzlicher Dankbarkeit ist der Senat der Freien Hansestadt Bremen erfüllt durch den feierlichen Empfang, den die Stadt Newyork der Mannschaft des Flugzeuges „Bremen“ bereite. Auf's Neue werden hierdurch die vielfachen engen Beziehungen zwischen unserer Stadt und den Vereinigten Staaten gefestigt. Möge dieser Tag ein glückverheißendes Zeichen für die zu befestigende beiderseitige Freundschaft sein. Der Präsident des Senats Dr. Donandt.

Die Taktik Poincarés, mit Hilfe der bis nach den Wahlen künstlich zurückgestellten Stabilisierung des Frankens politische Geschäfte für sich und seine Union zu machen, ist dem schloßen Koehring gelungen. Die gleichsam über die Wahlen auf Eis gelegete Angst des Volkes vor einer Inflation, wenn Poincaré — das Finanzgenie — unterliegen würde, hat ihre Wirkung getan. Nach den fürchten sozialistischen Experimenten Herriots und seiner Leute im Jahre 1925 und 26 stieg der Stern Poincarés automatisch am Horizont des französischen Bürgers auf: Poincaré wurde „der Retter“ vor Inflation und Vermögensabgabe zugleich. Sein außenpolitischer Radikalismus ward von diesem Moment an vergessen, zumal die Masse des Volkes ihn nie gerne sah. Gerade in diesem Wahlkampf war von Außenpolitik keine Rede; lediglich der erfolgreiche Finanzminister Poincaré sollte Gelegenheit bekommen, sein Rettungsverk am Frankens ungeführt weiterzuführen. Ob Poincaré in der neuen Wahlperiode der gemäßigten Politiker bleibt, als der er sich bei, in Carcassonne vor dem Ausland darstellte, bleibt abzuwarten. Soffentlich bleibt von der Maienblüte der Wahlversprechungen wenigstens eine Blüte übrig, die Frucht bringen wird in dem kommenden Alltag des Zusammenlebens der Völker Europas!

Die Katholiken begünstigten auch in der vergangenen Woche nicht, die Kandidaten, die um ihre Stimme warben, auf Herz und Nieren zu prüfen. Die Momente, die auf eine Zunahme der Selbstbestimmung und Solidarität hinweisen, haben sich auch vor den Stichwahlen erfreulicherweise vermehrt. Besonders das führende katholische Organ, die Croix, das bis jetzt oftmals gedankenlos im Fahrwasser Poincarés segelte, hat langsam umgelernt. So nahm es vergangene Woche den bekannten katholischen Friedensfreund Marc Sangnier in Schutz, als er wegen seiner pazifistischen und sozialen Gesinnung von rechts angegriffen wurde. Zeichen einer neuen Zeit, die nicht zuletzt für das Kardinalproblem unserer deutsch-französischen Beziehungen von Bedeutung einmal werden können. Sorgen wir am 20. Mai auch innererwärts dafür, daß wir eine regierungsfähige starke Mitte erhalten, die instande ist, auch über die Grenzen hinweg unserem Vaterlande vorwärts und aufwärts zu helfen.

Frankreich und die Leipziger Messe (Eigener Bericht)

Paris, 30. April. Es ist bezeichnend, daß die führende französische Wirtschaftspresse noch einmal auf die Beteiligung Frankreichs an der Leipziger Messe zurückkommt: 27 französische Aussteller und 1014 Käufer gegen nur 28 bzw. 638 im Vorjahre. Ein Viertel der Aussteller sei auf die verschiedenen Formen der Seidenindustrie entfallen; es waren aber auch, was für Nürnberg von Interesse ist, 21 Aussteller von Spielzeugen vorhanden. Beträchtlich vertreten war auch die Maschinen- und Druckereibranche.

Eine moderne Finanzschlacht (Eigener Bericht)

London, 30. April. Der Zeitungsfürst Lord Rothermere, der den Ungarn zu einem vergrößerten Königreich verhelfen möchte, aber den Südtirolern jedes Protektat abspricht, ist in eine große Finanzschlacht verwickelt, die sich um ein Netz elektrischer Bahnen in Britisch-Columbia (Nordamerika) dreht. Eine mächtige kanadische Elektrizitätsgesellschaft macht dem Lord den Erwerb der Mehrheit in der Bahngesellschaft streitig und überbietet alle seine Offerten. Während Rothermere 50 Millionen Dollars geboten hatte, steigerte die kanadische Gesellschaft ihr Angebot auf 56 Millionen Dollars. Auch das erneute Angebot Rothermeres mit 58 Millionen Dollars wird die Gesellschaft sicher übertrumpfen. Die City verfolgt mit großem Interesse die Entwicklung dieser riesigen Finanzschlacht.

Zur Donezaffäre

Seit der Verhaftung der deutschen Ingenieure und der Sowjetingenieure wegen angeblicher Sabotageakte und einer gegenrevolutionären Wirtschaftsverschwörung ist die Stimmung der Arbeiterschaft im Donezkohlengebiet außerordentlich erregt. Es muß bemerkt werden, daß schon vor der Aufdeckung der sogenannten Wirtschaftsverschwörung in der Arbeiterschaft große Unzufriedenheit herrschte, zwar keineswegs über die Sozialisten, wohl aber über die kommunistischen Parteiorganisationen, die Gewerkschaften — kurzum die Sowjetregierung.

Nach der Aufdeckung der Wirtschaftsverschwörung hat sich die Situation stark verändert. Wenn auch nicht von einem allgemeinen Haß gegen die Sozialisten und die deutschen Ingenieure gesprochen werden kann, läßt sich andererseits doch nicht leugnen, daß die offiziellen Meldungen über die Wirtschaftsverschwörung, die sensationelle und übertriebene Darstellung der offiziellen Regierungsorgane leider dazu geführt haben, daß stellenweise den Spezialisten mit großem Mißtrauen, ja mitunter sogar mit Haß von Seiten der Bergarbeiterschaft entgegengetreten wird. Die kommunistische Regierungspartei scheint sich aber dessen bewußt zu sein, daß eine Aufhebung der Arbeiterschaft gegen die unentbehrlichen Fachleute doch recht schlimme Folgen für die Produktion des wichtigsten Kohlengebieten der Sowjetunion nach sich ziehen kann. Ohne Zweifel hat die O. S. P. U. tatsächlich vorhandene Vergehen gewisser russischer Spezialisten nur zu dem Zwecke maßlos übertrieben, um die Aufmerksamkeit der Bergarbeiterschaft von ihrer eigenen überaus mißlichen Lage abzulenken. Dieses Manöver ist der J. S. P. U. zum Teil gelungen, kaum war es aber geübt, als sich in den maßgeblichen Regierungsstellen in Moskau schon die Sorge einzuschleichen begann. Man fürchtete nämlich nicht mit Unrecht, daß eine allgemeine Aufhebung der Arbeiterschaft gegen die Spezialisten letzten Endes zu einem katastrophalen Rückgang der Kohlenförderung führen müsse. Infolgedessen ist man jetzt in Moskau bemüht, gegen die verderblichen Folgen, die das erwähnte O. S. P. U.-Manöver haben kann, rechtzeitig Front zu machen. Vor allen Dingen soll auch die Lage der Bergarbeiterschaft nach Möglichkeit verbessert und gleichzeitig den Bergarbeitern auf das schärfste eingetrichtert werden, daß sie zwischen „loyalen“ Spezialisten und „gegenrevolutionären“ Spezialisten scharf zu unterscheiden hätten. Ein ausländischer Ingenieur äußerte aber vor etwa 10 Tagen, daß er auf Grund längerer persönlicher Beobachtungen im Donezkohlengebiet zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß der Monat April sehr ungünstige Förderungsergebnisse aufweisen werde, infolge der großen Beunruhigung, die in die Bergarbeiterschaft hineingetragen worden ist und infolge des Umstandes, daß sich viele Sowjetspezialisten äußerst unsicher fühlen.

Bemerkt werden muß endlich, daß gegen die sogenannte russische Abteilung der ICS in Berlin eine systematische Hege im Donezkohlengebiet getrieben wird. Deutschen Monteuren, die im Donezkohlengebiet beschäftigt sind, ist wiederholt erklärt worden, daß diese russische Abteilung der ICS ein „gegenrevolutionäres Emigrantennetz“ sei. Es herrscht also eine ausgesprochene Animosität gegen diese Abteilung in Sowjetkreisen, wobei der ungebildete Sowjet-Bergarbeiter jeden Unsinn glaubt, der ihm von gewissenlosen Hehern über die erwähnte Abteilung zugehört wird.

Im allgemeinen ist es für ausländische Ingenieure und Monteure außerordentlich schwer, der Sowjetarbeiterschaft näherzutreten und übrigens auch nicht ratsam, da die O. S. P. U. mit Argusaugen darüber wacht, daß die Sowjetarbeiter sich unter keinen Umständen zu ausländischen technischen Kräften etwa über ihre eigenen Mäute äußern. Hin und wieder kann man aber, wenn man der Landessprache mächtig ist, doch Äußerungen von den Sowjetbergarbeitern vernehmen, die eine große Unzufriedenheit über die geringen Löhne, das Wohnungselend, die schlechte Verköstigung usw. erkennen lassen. Uebrigens muß betont werden, daß es unter der Bergarbeiterschaft des Donezkohlengebieten eine keineswegs so geringe Schicht gibt, die direkt anarchischen Tendenzen huldigt. Es ist dies übrigens keineswegs ein Parteinarchismus mit einem klaren Programm, sondern die Tendenzen der erwähnten Arbeiterschaft gehen dahin, daß, wie die Arbeiter sagen, „letzten Endes alles keinen Sinn mehr hat“. Mit diesen Worten will diese Arbeiterschaft zu erkennen geben, daß sie über das kommunistische Regime so enttäuscht ist, daß sie jegliche Liebe, jeglichen Eifer zur Mitarbeit verloren hat.

Es ist klar, daß es sowohl für die Sowjet-spezialisten, wie auch für deutsche Ingenieure nicht leicht ist, mit solchen Elementen zu arbeiten. Besonders stark ist die Zahl der Enttäuschten unter der kommunistischen Jugend, den sogenannten „Komsomolzy“. Die Erbitterung und Enttäuschung dieser jugendlichen Elemente zeigt sich in Radikalität und jeglichen Ausschreitungen. Von diesen Elementen werden auch die wenigen kulturellen Einrichtungen zu Gunsten der Bergarbeiter besetzt und beschmüzt, diesen Leuten ist nichts heilig und den Glauben an den Kommunismus haben sie wohl endgültig verloren.

Kolossal erschwert wird die Arbeit ausländischer Techniker und in erster Linie deutscher Techniker, weil diese am zahlreichsten im Donezgebiet vertreten sind, durch die chaotischen Zustände, die hier herrschen. Man kann sich buchstäblich in Deutschland kein Bild davon machen, mit welcher unendlichen Schwierigkeit die Aufstellung selbst einer nicht komplizierten deutschen Maschine im Donezgebiet verbunden ist. Das erste, was die Bolschewisten machen, wenn eine deutsche Maschine eintrifft, ist das Abtaffen und Befüllen dieser Maschine von oben bis unten. Man glaubt in der Sowjetunion mit beispielloser Arroganz, daß man tatsächlich jede deutsche Maschine „nachmachen“ könne. Nur wenige wirklich gebildete Sowjet-spezialisten wissen, daß dies ein Irrglaube ist. Fast regelmäßig fehlen wichtige Bestandteile der in Deutschland bestellten Maschine und irren irgendwo in dem Riesengebiet herum. Manche Maschinen sind durch das Betasten wissensdurstiger Sowjetignoranten schon vor der Aufstellung mehr oder weniger beschädigt. Unter solchen Umständen ist es wahrlich nicht leicht für einen deutschen Ingenieur oder Monteur, zu arbeiten, der außerdem noch ständig damit rechnen muß, durch eine unvorsichtige Ausherrung von der O. S. P. U. der Wirtschaftsabotage oder anderer schwerer Verbrechen verdächtigt zu werden.

Heber die Verhaftungen der deutschen Ingenieure in Rußland war man in England zunächst erfreut, weil man sicher annahm, daß von deutscher Seite durch die schroffe Haltung der Sowjetregierung ein Anlaß gefunden worden wäre, sich vollends reserviert gegenüber der Sowjetregierung zu verhalten und eine Beendigung der bisherigen wohlwollenden Beziehungen anzukündigen. Da jedoch bisher das Verhalten der deutschen Regierung darauf schließen läßt, daß sie nicht die geringste Absicht hat, Sowjetrußland ernsthafter zu begegnen, als dies sonst in Konflikten anderer Staaten stets der Fall ist, so nimmt man hier an, daß einerseits die deutsche Regierung Rußland in keiner Weise verlesen oder abstoßen will; andererseits verstärken sich die Vermutungen, daß doch Ursachen für das Vorgehen der russischen Behörden vorliegen, und, wie man hier vernahm, seitens deutscher Kommunisten die Grundlagen für die Unterjochung beschafft worden sind.

Waffen Schmuggel in Flugzeugen nach England

(Eigener Bericht.)

London, 30. April. „Die Evening Standard“ meldet, ist die britische Zollbehörde einem weit ausgedehnten Schmugglerkomplott auf die Spur gekommen. Die Schmuggler betreiben ihr Handwerk mit Flugzeugen, indem sie, wie die Zollwächter behaupten, regelmäßige Flüge ab Holland nach einem Punkt der englischen Küste nördlich von Hartwich unternehmen und dort teils ins Wasser, teils aufs Land ihre Wäde abwerfen. Gesmuggelt wird außer Kanisägen auch Seide, weil letztere seit drei Jahren mit einem hohen Zoll belegt ist. Nun sollen auch die englischen Zollwachen mit Flugzeugen zur Verfolgung der Schmuggler ausgestattet werden.

Hagelstürme an der Bergstraße

Berlin, 30. April. Wie die Blätter melden, wurde am Sonntag nachmittags ein Teil von Südwestdeutschland, insbesondere die Bergstraße, von einem schweren Sturm und Hagelwetter heimgesucht. Bei völlig verdunkeltem Himmel ging ein Hagelschlag von ungeheurer Stärke nieder, der einen großen Teil der Garten- und Feldfrüchte vernichtete. Von den steilen Hängen des Gebirges stürzten ungeheure Wassermassen in die Stadt Zwingenberg, wo zwei Häuser in sich zusammenbrachen. Die starke Mauer der Kirche ist in einer Länge von nahezu 20 Metern eingestürzt. Eine Wand des Amtsgewölbes ist ebenfalls eingedrückt worden; das Wasser drang in das Gebäude derart ein, daß die Altäre verloren schienen. Auf Veranlassung des heftigen Ministeriums des Innern wurden mehrere Beamte nach Zwingenberg geschickt, um zu retten, was noch zu retten ist. Die Straßen sind kaum zu passieren, da Hagel, Schlamm und Baumstämme alles verstopfen. Der Wolkenbruch dauerte über eine Stunde.

Aus dem Württembergischen Landtag

Um die Zuschußleistung des Staates an die Kirchen

Bei der Beratung des Nachtragssetats im württ. Landtag am letzten Donnerstag unter-nahm der sozialdemokratische Abgeordnete

Wahlhelfer der Sozialdemokratie

Die „Neutralität“ der freien Gewerkschaften — Rekrutenschule der sozialdemokratischen Partei

„Die freien Gewerkschaften sind religiös und parteipolitisch neutral. Jeder Arbeiter und Angestellte hat ohne Rücksicht auf seine religiöse und politische Gesinnung bei ihnen Heimatsrecht.“ Immer wieder kehrt diese unwahre Agitationsphrase bei den Versuchen der freien Gewerkschaften, nichtsozialistische Arbeitnehmer zu gewinnen, wieder. Diese parteipol. Neutralität der freien Gewerkschaften besteht darin, daß sie kein Mitglied vor der Aufnahme nach der parteipolitischen Gesinnung fragen. Ganz selbstverständlich aber ist es für sie, daß nach der Aufnahme das Mitglied der freigewerkschaftlich-sozialdemokratischen Partei zu folgen hat. In Zeiten politischer Wahlen zeigt es sich immer erneut, daß die „freien“ Gewerkschaften Rekrutenschule der sozialdemokratischen Partei sind. Dann wird in den Wahlausrufen der freien Gewerkschaftspresse vorübergehend die Neutralitätsmaske gelöst und das Wesen der freigewerkschaftlichen parteipolitischen Neutralität gezeigt.

Der Bebel'sche Ausspruch: „Sozialistische Partei und Gewerkschaften sind eins“ ist auch heute noch wahr. Es ist auch heute noch so, wie 1905 der Redakteur des freigewerkschaftlichen „Tabakarbeiter“, Geyer, auf der 12. Generalversammlung des sozialistischen Tabakarbeiterverbandes erklärte, „daß die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung mit sozialdemokratischen Grundanschauungen durchtränkt war“. Ueberhaupt wurde in den Gewerkschaften prinzipiell sozialdemokratische Propaganda lebhaft getrieben.

„Seit der Begründung der freien Gewerkschaften wurde intensive Wahlhilfe bei den politischen Wahlen für die Sozialdemokratie von ihnen geleistet“, so schrieb der „Tabakarbeiter“ bei den letzten Wahlen (1924):

„Am Wahltag gilt es, die gewonnene Erkenntnis zur Tat werden zu lassen. Alle wahlberechtigten Kolleginnen und Kollegen müssen zur Wahl gehen und sozialdemokratisch wählen, weil die Sozialdemokratische Partei die einzige Partei ist, die gewillt ist, auf dem Boden der Republik mit den Waffen der Demokratie die Forderungen der freien Gewerkschaften zur Anerkennung zu bringen.“

Bei den bevorstehenden Wahlen wird der Deutsche Tabakarbeiterverband seiner Tradition absolut nicht untreu. Mit einem Eifer jenseitigen jetzt er sich wieder für die sozialdemokratische Partei ein. So bringt seine Verbandszeitung, der „Tabakarbeiter“, in seiner Nr. 14, einen Artikel: „Gewerkschaften und politische Wahlen“, in dem es zum Schluß heißt:

„Die Mitglieder der Gewerkschaften werden mit gutem Beispiel vorangehen. Sie werden keine andere Partei wählen als die Sozialdemokratie.“

In Nr. 15 bringt er einen Artikel: „Um den Arm des Staates“, in dem sich folgende Sätze finden:

„Deshalb müssen die Gewerkschaftsmitglieder mit aller Leidenschaft in den Wahlkampf eingreifen. Da nach Parteien gewählt wird, taucht die Frage auf, welche Partei für die Gewerkschaftsmitglieder in Frage kommt. Nach Lage der Dinge kann dies nur die sozialdemokratische sein. Deshalb kommt nur eine Parole in Frage: Die Gewerkschaften für die Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei! Deutschland!“

Und in Nr. 16 bringt er den Aufruf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes: „Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!“, in welchem es heißt:

„Am 20. Mai werden der Reichstag und verschiedene Landtage neu gewählt. Dabei geben unsere Mitglieder die Stimme ab für die einzige deutsche Arbeiterpartei, für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Sie allein ist die Partei, auf deren Unterstützung wir jederzeit rechnen können bei der Verwirklichung unserer sozialpolitischen Ideen. Dieser Partei ist bei der Wahlarbeit im weitesten Maße zu helfen.“

Keil wieder einmal einen der üblichen Vorstöße gegen die Kirchen. Dem und seiner Fraktion sind die jährlichen Aufwendungen des Staates an die Kirchen schon immer ein Dorn im Auge, obwohl dieser Aufwand einer gesetzlichen Verpflichtung entspricht, denn der Staat besitzt und verwaltet ja heute noch das den Kirchen einstens genommene Vermögen. Der Antrag Keil und Genossen ging dahin, den Kirchen 70 Prozent des Ertrags ihrer Kirchensteuer am Staatszuschuß abzuziehen. Mit diesem Antrag dokumentiert die Sozialdemokratie wieder einmal ihren alten Haß gegen die Kirche. Wäre der Antrag angenommen worden, dann würde die Staatsleistung an die katholische Kirche um über

Die Führer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes stehen hinter dieser Wahlpropaganda ihrer Fachverbände nicht zurück. Keillos stellen sie Perion und Organisation in den Dienst der sozialistischen Wahlhilfe.

Am 17. April hielt in einer Berliner Versammlung des freigewerkschaftlichen Verbandes der Lithographen und Steindrucker der 2. Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Peter Grafmann, einen Vortrag über „Gewerkschaften und Reichstagswahl“, der ausklang in die Aufforderung: „Für den vorwärtstretenden Gewerkschaftler kann es im bevorstehenden Wahlkampf nur eine Parole geben: Jede Stimme der Sozialdemokratie!“ („Vorwärts“ Nr. 183.)

Wenn schon der Bundesvorsitzende des ADGB, so die Neutralität aufkaut, was mögen sich dann erst die freigewerkschaftlichen Wald- und Wiesengaitatoren zugunsten der Sozialdemokratie leisten!

Diese Auslese freigewerkschaftlicher Neutralitätsbeweise mag genügen, zu zeigen, wie es um das „Heimatsrecht“ aller Arbeitnehmer in den freien Gewerkschaften bestellt ist. Freie Gewerkschaften und Sozialdemokratische Partei sind eins und werden eins bleiben, das ist der Sinn ihrer sozialistischen Wahlpropaganda.

Christliche Arbeiter, wen wählt ihr?

Wir wählen geschlossen die Zentrumsparlei! Wir können nicht sozialdemokratisch wählen.

Die sozialdemokratische Partei ist die Partei, die im Hinblick der Nichtdurchführbarkeit ihres Programms stark der Abreise huldigt. Sie ist die Partei, die alles Christliche grundtätlich bekämpft. Sie kann der Arbeiterschaft deshalb nicht zum Aufstieg verhelfen, weil sie die Grundlagen zerstört, von der aus nur allein wahre Arbeiterwohl-fahrt gehen kann. Wer der Arbeiterschaft wirklich helfen will, muß für die Erhaltung des Christlichen im Volksleben eintreten.

Die Sozialdemokratie ist Gegnerin des Christentums und bringt ihre Abneigung überal bei ihrer parlamentarischen Arbeit zum Ausdruck. (Siehe Kampf um das Reichsschulgesetz.)

Deshalb keine Stimme der Sozialdemokratie, sie ist kein wirklicher Freund der Arbeiterschaft.

Wir können erst recht nicht kommunistisch wählen!

Die kommunistische Partei reizt nur nieder, schafft Jammer und Elend, arbeitet dem Kapitalismus in die Hände. Wo sie auftritt, werden die Arbeiter geschwächt und geschädigt. Diese Partei ist zudem innerlich völlig zerrissen. Die eigenen Führer beselzen sich bis aufs Messer, sie beschimpfen sich als Lumpen und Verräter.

Es gibt radikalere, radikalere Links- und Rechtskommunisten. Weg mit dieser Partei, sie ist der schlimmste Feind der Arbeiter.

Wir können auch die christlich-soziale Reichspartei nicht wählen.

Was will die christlich-soziale Partei eigentlich? Wenn sie richtige Sozialpolitik treiben will, kann sie nur Zentrumspolitik treiben. Wither ist sie völlig überflüssig. Sie schädigt die Arbeiter, weil sie nur unfruchtbarer Zerplünderung dient. Darum weg mit jeder Eigenbrödelei im eigenen Lager.

Durch geschlossenes Eintreten für die Zentrumspartei fördern die christlichen Arbeiter ihren Aufstieg.

Von den anderen Parteien wollen wir gar nicht reden. Ein aufrechter christlicher Arbeiter kann nicht die liberale Volkspartei, die Partei des Kapitals, wählen. Ebenso wenig kommt für den Arbeiter die Massenkanypartei, die deutsche Wirtschaftspartei, in Frage.

Die christlichen Arbeiter wählen am 24. Mai geschlossen Zentrum, die Partei der sozialen Einstellung und der praktischen Christentat!

dieser Sitzung des Landtags folgende Erklärung ab:

„Als über den sozialdemokratischen Antrag, die Zuschußleistungen des Staates zum kirchlichen Bestehungsauwand um 70 Prozent des Ertrags der Landeskirchensteuer zu kürzen, verhandelt wurde, hat der Abg. Wider für die evangelische Kirche ausgesprochen, daß sie nicht in der Kirche, ihre Pfarrer wie die staatlichen Beamten zu besolden und einzugruppieren. Er möchte namens des Zentrums die Erklärung abgeben, daß die katholische Kirche noch weit weniger im Stande ist, ihre Geistlichen zu besolden und einzugruppieren, wie es der Staat bezüglich seiner Beamten tut und daß daher auch die katholische Kirche unbedingt auf die Zuschußleistungen des Staates angewiesen ist.“

Die Sozialdemokratie hat noch nie die Staatszuschüsse zum Landesbetheater, für Kunstsammlungen und für Bildungszweck-joniger Art abgelehnt oder zu kürzen verurteilt. Wenn es aber gegen die Kirchen geht, da ist sie sofort bei der Hand.

Kundgebung der badischen Landwirtschaft

Karlsruhe, 29. April. Alle landwirtschaftlichen Organisationen Badens veranstalteten heute mittags in den Sälen der hiesigen Festhalle eine Kundgebung, wobei die Zahl der Teilnehmer aus dem ganzen Lande auf rund 6000 geschätzt wurde. Es mußten daher eine Hauptversammlung und zwei Parallelversammlungen abgehalten werden. — Der Präsident der Landwirtschaftskammer Graf Douglas, der die Hauptversammlung leitete, betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß die Not der Bauern im ganzen Reich zur Unerträglichkeit gezeiten sei. Er begrüßte die heute dokumentierte Einheit. Regierungen, Parlamente und alle anderen Berufsstände sollen sich davon überzeugen, daß die Forderungen der Landwirte berechtigt sind. (Leb. Zustimmung.) — Als erster Referent behandelte Generaldirektor Dr. Mengenthaler Freiburg (Bad. Bauernverein) das wirtschaftspolitische Gebiet. Alle Parteien der Landwirtschaft müßten so geschlossen wie heute auf dem Boden des Volkswohls stehen. Eine Grundforderung sei die Wiederherstellung der Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes durch bessere Handelsverträge und Zölle. Die Landwirtschaft müsse der Industrie gleichgestellt werden. — Landwirtschaftsrat Buh (Karlsruhe, Landwirtschaftl. Verein) führte aus: Angesichts der 11 Milliarden RM. betragenden Verschuldung der deutschen Landwirtschaft sei heute die erste Frage nicht mehr die, wie Höchstzinsen zu erzielen seien, sondern: Wie ist der höchste Reingewinn herauszubringen. Der Redner forderte die Bereicherung des geistigen Gutes des Bauern, die Bildung von Arbeitsgemeinschaften der landwirtschaftlichen Verbände im Interesse der Durchführung einer verbesserten Technik, sowie eine bessere Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis. Wir müßten Sorten bauen, die sichere Erträge liefern. Auch der kleine Bauer komme nicht mehr ohne Rechenzettel aus, er müsse kalkulieren lernen. — Präsident Gerhard-Eppinger (Landbund) nahm als dritter Referent das Wort und führte u. a. aus: Die Not hat uns zusammengerufen. Eine falsche Wirtschaftspolitik bringt den Landwirt um seinen Lohn. Dazu kommt, daß die Steuern und sozialen Lasten immer drückender werden. Der Redner forderte Senkung der bod. Grund- und Gewerbesteuer auf die Höhe der preussischen, Wegfall der Gewerbesteuer für die landwirtschaftlichen Betriebe in Baden, für die sie eine Doppelbesteuerung bedeute, Aufhebung der Gebäudebesitzsteuer und der badischen Schlachtsteuer. Die badische Regierung habe bei der Handelsvertrags- und Zollpolitik die Belange der badischen Landwirtschaft nicht in der gewünschten Weise gewahrt. Der Redner schloß: Wir hoffen, daß das ganze Volk Verständnis aufbringt für die Lage der Bauern. Mit Flamenschrift richten wir an die badische und die spätere Reichsregierung den Appell: Stellt eure Bauern gleich den anderen Ständen! Laßt sie nicht untergehen! Deutsches Volk, Bauernschicksal ist dein Schicksal! Unser höchstes aber ist das Vaterland! — Die Versammlung sollte stürmischen Beifall und sang die erste Strophe des Deutschen Liedes.

Dann wurde einstimmig folgende Entschloßung

gefaßt: Die badische Bauernschaft, geeint im gemeinsamen Willen ihrer Organisationen, jeden nur möglichen Weg der Selbsthilfe zu beschreiten, aber auch einig in dem Bewußtsein ihrer außerordentlich erschwerten wirtschaftlichen Lage, verlannt: 1. Von der Reichsregierung den gleichen handelspolitischen Schutz, wie er der Industrie gewährt wird, besonders aber Berücksichtigung der bäuerlichen Produktion in Viehwirtschaft, Handelsgewächsen, Obst- und Weinbau. 2. Von der badischen Regierung Maßnahmen zur Milderung des unerträglichen Druckes der Landes-, Kreis- und Gemeindesteuern und der sozialen Lasten. 3. Die badische Bauernschaft bekennt sich zur Volksgemeinschaft. Sie erwartet aber auch von allen anderen Volkskreisen Verständnis und Unterstützung in ihrem Kampfe gegen den ausländischen Wettbewerb. Nur ein gesunder kaufkräftiger Bauernstand sichert eine Volksgesundheit und Zukunft.

Die eine Parallelversammlung wurde geleitet vom Präsident Maier (Landbund), die zweite von Schill (Bauernverein). In der ersten Parallelversammlung sprachen Gerhard und Mengenthaler, in der zweiten Landwirtschaftsrat Buh, der Landtagsabgeordnete Dr. Mattes und Direktor Müller (Landbund). Auch hier wurde die Entschloßung einstimmig angenommen.

Die Kundgebung ist bis zum Ende ihrer zweitägigen Dauer durchaus ruhig verlaufen, wenn sich auch die Erregung in der Bauernschaft hin und wieder durch Zurufe bemerkbar machte. Nachdem aber Präsident Dr. Graf Douglas das Ende der Kundgebung verkündet hatte, verfuhr eine kleine, vermutlich der nationalsoz. Arbeiterpartei nahe-stehende Gruppe zu Wutausbrüchen. Es entstand darüber große Unruhe und Lärm im Saal. Die Besonnenheit der Masse der Versammlungsteilnehmer verhinderte weitere Zwischenfälle, und langsam leerte sich die Festhalle.

1 1/2 Millionen Mark im Jahr gefürzt worden sein. Die katholische Kirche wäre nicht mehr in der Lage auch nur das heute schon weit unter den Sägen gleichartiger Beamten-gruppen stehende Gehalt der Kath. Geistlichen zu zahlen, geschweige denn eine bescheidene Aufbesserung zu gewähren, wie sie die übrigen Beamten auch mit Zustimmung der Sozialdemokratie erhalten haben. Praktisch würde der Antrag die Kirchen in die Zwangslage verlegen, eine Verdoppelung ihrer Kirchensteuer vorzunehmen. Für dieses wirklich großzügige Wahlgelöbniß wird das katholische Volk am Wahltag den Dank abstatten. In Abwehr gegen diesen Angriff auf die Kirchen gab der Abg. Bock (Zentrum) in

Im Kampf mit dem Blitz

Eine Geschichte von 1708 bis 1928

Im gewitterreichsten Gebiet Europas, in Lugano, hat ein deutscher Physiker mit Unterstützung der „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler“ eine Versuchsanlage zur Messung extremer atmosphärischer Hochspannungen gebaut. (Ausführlicher Artikel im Aprilheft der Zeitschrift „La Nature“.)

Wer einmal Jean Pauls köstliche Geschichte „Des Feldpredigers Schmelzle Reize nach Plätz mit fortgehenden Not“ gelesen hat, der wird sich noch des Blitzschutzes erinnern, den der überaus ängstliche Attila Schmelzle selbst bei wolkenlosem Himmel, zu benutzen pflegte: „Wer mich zum Beispiel bei ganz heiterem Himmel“, sagt er, „mit einem nachstehenden Regensturm gehen sieht, dem komme ich wahrscheinlich solange lächerlich vor, als er nicht weiß, daß ich ihn als Blitzschirm führe, um nicht von einem Wetterstrahl aus blauem Himmel (wovon in der mittleren Geschichte mehr als ein Beispiel steht) getroffen zu werden. Der Blitzschirm ist nämlich ganz der Reinmarusische; ich trage auf einem langen Spazierstocke das wachstuhne Sturmdach, von dessen Giebel sich eine Goldstange als Ableitungsfette niederzieht, die durch einen Schlüssel, den sie auf dem Fußsteig nachschleift, jeden möglichen Blitz leicht über die ganze Erdoberfläche ableitet und verteilt. Mit diesem Parabolner (parabolner portatif) in der Hand, will ich mich wochenlang ohne die geringste Gefahr unter dem blauen Himmel herumtreiben.“

Zweifellos ist diese Vorsicht des guten Schmelzle weit übertrieben; immerhin aber übertrifft die Angabe des Brochhaus 1922, daß alljährlich in Deutschland etwa 1000 Personen vom Blitzschlag getroffen werden. Es ist daher interessant, einmal festzustellen, seit wann sich die Menschen gegen den Blitz zu schützen verhielten, und wie sich der Kampf mit dem Blitz gestaltet hat, besonders von Interesse gerade in dem Augenblick, in dem man atmosphärische Hochspannungen, wie in diesem Sommer in Lugano, zu messen wagt, ja darüber hinaus möglicherweise zur Leistung einer gigantischen Arbeit zum ersten Male aufzufangen vermag.

In seiner „Technik der Vorzeit“, der geschichtlichen Zeit und der Naturgeschichte“ hat J. M. Feldhaus nach, daß entgegen dem immer wieder aufgestellten Behauptungen der Mittelalter unbekannt war. Erst 1708 erkannte Wall die elektrische Natur des Blitzes, 1717 beobachtete Reimann, daß der Blitz mit Vorliebe an metallischen Gegenständen niederfährt, 35 Jahre später leitete Franklin den Blitzstrom ab, indem er einen Eisenstab in einen steigenden Drachens herab, und im gleichen Jahre 1752 errichtete er den ersten Blitzableiter. Das erste deutsche Gebäude mit einem solchen Blitzableiter war St. Jakob in Hamburg (1769). Der Blitzschirm, den Schmelzle trug, ist erst 1773 in Paris von Dubourg vorgeschlagen worden.

Sehr viel später erkannte man, welche ungeheure Energiemengen im Blitz verpufft

werden, und heute wissen wir, daß die elektrische Feldstärke von Gewitterwolken mehrere 100 000 Volt auf den Meter Höhe betragen, so daß im Blitz oft Spannungen von 5 bis 30 und mehr Millionen Volt ausgeglichen werden. Die außerordentlich mühsamen langjährigen Versuche der Technik, solche hohe Spannungen künstlich zu erzeugen, haben die Grenze von 1 1/2 bis 2 Millionen Volt nicht überschreiten können. Wir haben jedoch ein großes Interesse daran, weit höhere Spannungen uns dienstbar zu machen, da zu erwarten steht, daß es mit ihnen gelingen wird, Atome zu zertrümmern, eine Aufgabe, an der die Physiker der ganzen Welt arbeiten und deren Lösung wissenschaftlich und praktisch von unabsehbaren Folgen sein wird.

Allerdings ist es Rutherford gelungen, Atome, die bis vor kurzem ja alle noch für unteilbare, unzerstörbare kleinstmögliche Teilchen der Materie galten, zu zertrümmern, indem er die Alphateilchen des Radiums, die mit der ungeheuren Geschwindigkeit bis zu 30 000 Kilometer in der Sekunde herausgeschleudert werden, auf Wasserstoffatome einwirken ließ. Doch die Wirkung dieses Bombardements ist schon infolge der geringen Menge des zur Verfügung stehenden Radiums außerordentlich gering. Man hofft aber unter Verwendung extrem hoher elektrischer Spannungen mit Hilfe von Kathodenröhren in wesentlich größerer Nähe Atomzertrümmern herbeiführen zu können.

Um einem Elektron dieselbe Geschwindigkeit zu erteilen, mit dem es im Höchstfall beim radioaktiven Zerfall den Kern verläßt, wäre ein Spannungsgefälle von 8 Millionen Volt notwendig. Technisch werden sich solche Spannungen noch auf lange Zeit hinaus jedenfalls nicht erzeugen lassen, so daß nur die bei Gewittern auftretende atmosphärische Hochspannung, falls es gelingt, sie zu benutzen, eine Möglichkeit zur Lösung des Problems bietet. Aus dieser Überlegung heraus ist unter Leitung von Dr. Lange, einem Assistenten des physikalischen Instituts der Universität Berlin, zwischen zwei Höhenzügen des Monte Generoso, in 1700 Meter Höhe, ein etwa 100 Meter großes „Antennennetz“ zum Auffangen elektrischer Ladungen angelegt worden. Dieses Netz hängt frei etwa 80 Meter über dem Gebirgsboden. Besonders schwierig gestaltete sich seine Isolation gegenüber Erde, das Trägerseil weist nicht weniger als etwa 30 schwere Isolatoren auf jeder Seite auf. Zum Bau mußten im Hochgebirge eigene Wege angelegt werden, monatlang arbeiteten angeleitete Arbeiter unter schwersten Bedingungen, bis die Anlage im August vorigen Jahres fertiggestellt war.

Die Mähen haben sich gelohnt: Als die Beobachter von einem eigens errichteten Metallhaus aus, das gegen den Blitz besonders geschützt ist, während des einzigen Gewitters, das sie im vorigen Jahre am Monte Generoso noch beobachten konnten, eine Metall-

stange einer nicht isolierten Stelle näherten — da reichten ihre Apparate zur Messung der Feldstärke nicht aus, in Schlägen von je einer Sekunde Abstand sprangen Funken von 1/2 Meter Länge über. Die dabei erreichten Spannungen werden minimal auf 3,5 Millionen Volt geschätzt. Die Versuche werden nach Verbesserung der Anlage in diesem Sommer fortgesetzt, und es besteht kaum ein Zweifel, daß noch wesentlich höhere Spannungen erreicht werden, die in vieler Hinsicht interessante wissenschaftliche Aufschlüsse versprechen.

Vom Reinmarusischen Blitzschirm zu der gewaltigen Anlage am Monte Generoso — vom Schutz gegen den Blitz zur Beherrschung des Blitzes: Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte.

„Jeder muß seinem Berufsstand fest ins Auge sehen können!“

Zu diesem durchaus unsentimentalen Schluß kommt Herr Dr. Fritz Giese, Privatdozent an der Technischen Hochschule Stuttgart, in einer Abhandlung „Menschenbehandlung beim Viroperforal“ in der Zeitschrift „Der Werksleiter“. Für seine „Menschenbehandlungstechnik“ untersucht er das Material: das „niedere Hilfspersonal“, bei dem er eine „gewisse Intentionalität“ (Einstellung) empfiehlt, jodann „die zahllosen proletariisierten Akademiker“, bei denen es sich in den überwiegenden Fällen „um die Zielzuvielen der Akademiker (Volkswirte, Ingenieure)“ handle, „die froh sein müssen, überhaupt Brot und Arbeit gefunden zu haben.“ Hier wird „scharfer Schiffs und unerblickte Drogist“ für den Ton der Menschenbehandlungstechnik empfohlen. Noch schärfer geht er ins Zeug bei der Ueberfülle der „Auchtaufsteige, die heute das Arbeitslosengebiet füllen und zweifellos nur in selteneren Fällen unerschuldert in mißliche Lage geraten seien. Sie könnten „in einem neuzeitlichen Betriebe kaum über die Vierzig hinaus noch angenommen werden.“ Es sei „ein einfaches biologisches Gesetz“, daß die Leistungsfähigkeit des Menschen im Konkurrenzkampf heutzutage schon in früheren Jahren zum Abschluß komme. Es handle sich eben um „eine naturgemäße Entwicklung, gegenüber der Mitleid und Geduld, vielleicht die schlechtesten Verfahren einer Menschenbehandlungstechnik im Betriebe wären!“ Und deshalb gelte für jedermann, auch für den leitenden Posten, das oben zitierte Wort.

Man kann wirklich schwer die naive Brutalität, die sich in diesem burchikosen Stil ausdrückt, mit der hier über Menschen und Tiere abgehandelt wird, noch näher charakterisieren, so unermittelt tritt sie uns hier entgegen. Aber sicherlich ist selten von einem Verteidiger der heutigen Gesellschaftsordnung ihre innere Sinnlosigkeit so offen dargelegt worden, wie hier, die Sinnlosigkeit einer Produktionsweise, die einem abstrakten Begriff der Rationalität nachjagt, verstanden hat, daß alle menschliche Wirtschaft nur den einen Sinn haben kann, dem arbei-

tenden Menschen selbst das Leben besser und sicherer zu machen. Trägt nicht eine Produktionsweise, die den arbeitenden Menschen bereits mit 40 Jahren oder noch früher als unbrauchbar aufs Pflaster wirft, mit Notwendigkeit den Keim ihres Zerfalls schon in sich? Und welcher Lohn liegt in diesem billigen Heroismus, mit dem hier empfohlen wird, gefaßt das Walten von angeblichen Naturgesetzen zu beobachten, die doch nur die Unnatur des heutigen Hochkapitalismus anzeigen? Berufsstand! Ja, wo gibt es denn für den ausgemerzten 40jährigen Angestellten in der durchrationalisierten Wirtschaft noch ein Weiterleben? Arbeiter kann er doch auch nicht mehr werden, da der Arbeiter ja ebenso bereits mit 40 Jahren abgestoßen wird!

Daß in der Großindustrie schon heute nach den Gesichtspunkten verfahren wird, die Herr Dr. Giese so klar herausgearbeitet hat, beweist ein dem Bunde der technischen Angestellten und Beamten aus Technikerkreisen zugegangenes Schreiben, das die Personalpolitik einer unserer größten Maschinenfabriken deutlich kennzeichnet:

Zurückkommend auf Ihr geehrtes Schreiben vom ds. Mts. mit Anlage muß ich Ihnen leider mitteilen, daß es mir nicht gelungen ist, eine Stellung für Sie bei der Firma K. zu erlangen. Der Hauptgrund — trotz Ihrer guten Zeugnisse — liegt in Ihrem Alter, da nach strenger Vorschrift von Seiten der Generaldirektion der Leiter der Personalabteilung keine Ingenieure anstellen darf, die das 40. Lebensjahr überschritten haben. Ich bedaure sehr, Ihnen nicht besser behilflich sein zu können und zeichne hochachtungsvoll
K. J.

Und dann wundert man sich noch über die Verzweiflung und Erbitterung der stillosen Angestellten, die die Bierzig überschritten haben und unvermuthungsweise die Richtigkeit des obengenannten „einfachen biologischen Gesetzes“ für sich nicht anerkennen und nicht den „Berufsstand“ stillergehen und verhungern über sich ergehen lassen wollen

Würde übrigens an unsern Hochschulen daselbe „biologische Gesetz“ der rückwärtslosen Auslese herrschen, so würde sich heute dort nicht jenseit faloppe Mittelmäßigkeit breitspurig bewegen können.

Baden

Beamtenchaft und Reichstagswahl

B. Z. K. Die Beamtenfragen haben nach bei allen Wahlen eine besondere Rolle gespielt, diesmal scheint dies besonders der Fall zu sein. Auf dem Lande heken die Redner des Landbundes in ungläublicher Weise die Bauern gegen die Beamten und das Zentrum auf. Das Zentrum, besonders Dr. Köhler habe den Beamten zuviel gegeben und darum mühten die Bauern hohe Steuern zahlen. In den Städten gehen die Deutschnationalen den Beamten um den Bart und versprechen ihnen alles Mögliche. Genau so macht es die Wirtschaftsk-

das Schrecklichste einträte, in der Verwendung dieser unheimlichen Gewalten zum Seile ihrer Seele gerechtfertigt sein würde.

Der Kurier.

Elijah Washington kam zu einer Beratung nach London. Mit Ausnahme einer blauen Schwellung unterhalb seines rechten Auges hatte er von jenem alarmierenden Zwischenfall nichts davongetragen.

Leon Gonzalez hatte ihn nach der Stadt gefahren, und unterwegs gab der reiche Mann seine Ansichten über Schlangenbisse zum besten, die den Mann am Führeris ungeneuer interessierten.

„Ich denke mir die Sache so: Eine Schlange tritt in Wirklichkeit überhaupt nicht in Tätigkeit. Diese Kamillen haben das Schlangengift extrahiert — und das ist leicht, indem man die Giftschlange auf etwas Weiches beigen läßt — und mit dem Gift einen Pfeil oder einen Stachel vergiftet. In Afrika machen sie so was. Besonders oben im Juriland habe ich's gesehen. Auch in Südamerika kommt es ziemlich häufig vor. Der Kerl wirft es oder schießt es, und wo das Gift trifft, tritt sofort Vergiftung durch Schlangengift ein.“

„Eine ausgezeichnete Theorie! Nur daß weder ein Pfeil noch ein Stachel jemals gefunden wurde.“ antwortete Leon. „Danach hat die Polizei im Falle des Börsenmaklers zuerst geforscht. Tagelang haben sie das Terrain abgelaucht. Und genau so verhielt es sich im Falle des Tramps, des Bankangestellten und Barbentons. Ein Pfeil würde doch eine Weile haften bleiben, würde an des Mannes Kleidung oder in der Nähe der Stelle, wo er traf, gefunden werden. Wie erklären Sie sich das?“

Mr. Washington gab freimütig zu, daß er dafür keine Erklärung hätte. Leon Gonzalez lachte leise vor sich hin. „Ich habe sie; tatsächlich weiß ich ganz genau, wie es gemacht wird.“

(Fortsetzung folgt)

Die drei Gerechten

Roman von Edgar Wallace.

Copyright by Wilhelm Goldmann, Verlag Leipzig.

54) Mirabelle erhob sich, als Oberjohn hereintrat. Er trug seinen schwarzen Schlafrock, seine Schlafmütze sah im Gesicht, und die schmutzigen Schäftstiefel, die er anhatte, bildeten dazu einen Gegensatz, der unter anderen Umständen ihr Gelächter hervorgerufen hätte.

Er ließ sich zu einem steifen Kopfnicken herab.

„Guten Sie gut geschlafen, gnädiges Fräulein?“ fragte er und nahm zu ihrem Erlaunen ihre kalte Hand und küßte sie.

Sie empfand daselbe Gefühl von Widerwillen, dieselbe Vorstellung von Unaufrichtigkeit, die sich ihrer an jenem Wallabend bemächtigt hatte, als Gurtler sie in ähnlicher Weise begrüßte.

„Das ist ein hübscher Ort für junge und alte Leute!“ Er sah sich mit Zufriedenung im Raume um. „Ich würde zufrieden sein, hier, Bücher lesend und in Gedanken verloren, mein Leben beschließen zu können. Aber . . .“ er spreizte seine Finger und zuckte die Achseln — „was wollen Sie? Ich bin Geschäftsmann! Habe ungeheure Interessen in allen Weltteilen. Ich bin auch reich, reicher, als Sie sich träumen lassen! Ich habe Warenlager in allen Erdteilen, und Tausende von Männern und Frauen essen mein Brot.“

Sie fragte sich, warum er ihr das alles in seiner monotonen Stimme erzählte. Sicherlich war er nicht zu dem Zwecke heruntergekommen, um die Unerschütterlichkeit seiner finanziellen Lage zu betonen.

Ihr Gesicht interessierte mich wenig, Mr. Oberjohn. Aber ich will wissen, warum ich hier gefangen gehalten werde. Wenn Sie so reich sind, brauchen Sie mich doch sicher nicht wegen eines Lösegeldes hier zu halten? „Lösegeld?“ Seine Stirn zog sich in Falten. „Närrisches Geschwätz! Hat sie Ihnen

das erzählt?“ Er zeigte auf Johanne, sein Gesicht verfinsterte sich.

„Nein! Das war nur eine Vermutung von mir.“ antwortete Mirabelle hastig, da sie ihre Gefährtin bei ihm nicht in einen schlechten Geruch bringen wollte.

„Ich halte Sie nicht um eines Lösegeldes willen. Ich halte Sie hier, mein reizendes Fräulein, weil Sie für mich eine Augenweide sind. Hat Sie nicht gesagt, Frauen-schönheit ist ein Beruhigungsmittel für die Seele? Sie sollten meine lesen! Er ist frivol. Aber in seiner Torheit liegt manch trefflicher Gedanke. Nun sagen Sie mir, reizende Dame, haben Sie alles, was Sie wünschen?“

„Ich will fort von hier! Ich kann in diesen unterirdischen Räumen nicht bleiben, ohne meine Gesundheit zu gefährden.“

„Sie werden bald gehen können.“ Er verbeugte sich wieder steif und schürfte quer durch den Raum zum Ofen hin. Hinter dem Ofen standen die beiden flanelbedeckten Kästen, und einen dapon hob er fast mit einem Ausdruck von Härlichkeit auf.

„Das hier sind Geheimnisse, denen Sie nicht nachforschen dürfen!“ bemerkte er in seinem unbeholfenen Englisch. „Das mächtigste chemische Mittel! Ungeheuer in seiner Kraft! Wenn ein Unberufener es nur berührt, explodiert es. Haben Sie verstanden?“

Er sprach zu Mirabelle gewandt; diese verstand ihn nicht, aber sie sagte nichts.

„Aus bestimmten Gründen müssen die Kästen warm gehalten werden. Einen nehme ich mit mir, den anderen lasse ich hier. Sie dürfen ihn nicht anrühren! Haben Sie mich verstanden? Hat Ihnen das mein guter Freund gesagt?“

Seine Augen wanderten zu Johanne hin. „Das habe ich deutlich genug verstanden“, sagte diese. „Hören Sie, Oberjohn! Wann kann ich spazieren gehen? Dieser Platz hier macht mich bereits nervös!“

„Heute nacht sollen Sie mit der reizenden Dame zugleich Bewegung haben. Ich selbst werde Sie begleiten.“

„Warum halten Sie mich hier, Mr. Oberjohn?“ fragte Mirabelle von neuem.

„Weil Sie sich in Gefahr befinden!“ Oberjohn hielt dabei die gelbe Kiste unter seinem Arm. „Jawohl! In sehr großer Gefahr!“

Er unterstrich jedes Wort durch Nicken. „Gewisse Leute — die schändlichsten von allen, haben es auf Ihr Leben abgesehen. Es sind sehr listige und kluge Verbrecher. Aber nicht so klug und listig wie Dr. Oberjohn. Und weil ich Sie nicht in deren Hände fallen lassen will, mein junges Fräulein, deshalb halte ich Sie hier. Guten Morgen!“

Wieder verneigte er sich steif und ging; die Eintürer schlug raselnd hinter ihm zu. Sie hörten, wie er die Treppe hinauffrag, hörten das Niederfallen der Falltür und das Gerumpel, das, wie Johanne jedenfalls wußte, von dem Zementfuß herriührte, das oben auf die Luke gerollt wurde.

„Angenehmer kleiner Kerl, nicht?“ bemerkte Johanne bitter. „Der und seine Chemikalien!“ Sie starrte auf die zurückgeliebene Kiste. „Wenn ich ganz sicher wäre, daß es nicht explodiert, würde ich's zu Haus haben!“

Später erzählte sie der Gefangenen von Oberjohns fixer Idee und wie er Zeit und Geld auf der Suche nach dem Lebenselixier opferte.

„Monty meint, er wird es finden“, sagte sie vollkommen ernst.

„Wissen Sie, daß der alte Mann einen Dämon durch Einfachen auf ein halbes Litermaß rebuziert hat? Da war einmal ein König in Europa, ich habe seinen Namen vergessen. . . . Der konnte das auch machen, aber nicht so stark. Monty erzählt, Oberjohn äße überhaupt kaum noch etwas — höchstens einen Teelöffel voll von diesem Zeug — und er hat für den ganzen Tag genug. Und Monty iagt . . .“

Die ganze übrige Zeit dieses düsteren Morgens lautete Mirabelle den Erzählungen von Montys weiten Lehren und klugen Handlungen, ohne ein Wort in sich aufzunehmen; und ab und zu schweiften die Augen des jungen Mädchens zu der flanelbezogenen Kiste hinüber, die „das mächtigste chemische Mittel“ enthielt, und fragte sich, ob sie, wenn

partei. In den Mittelstandsversammlungen geht es mitunter toll gegen die Beamten. Im Haushaltsauschuss des Reichstages hat der Wirtschaftsparteiler Luffe, ein Beamter und Hausbesitzer, beantragt, die Gehälter noch mehr zu erhöhen, als es Dr. Köhler wollte, während sein Fraktionsgenosse Eijenberg im gleichen Ausschuss gegen die Beforderungserhöhung stimmte. Nach toller Treibung es z. B. die Sozialdemokratie, vor allem der Beamtenabgeordnete Steinkopf. Herr Steinkopf hat mit seiner Partei seinerzeit gegen die Tarif-erhöhung bei der Post gestimmt, obwohl er wußte, daß die Beforderungserhöhung bevorstand. Nachdem er das Geld für die Beford-rungsreform mit seinen Parteifreunden ver-weigert hatte, das von den Regierungspar-teien bewilligt wurde, wollte er noch größere Ausgaben bewilligen, als Mittel zur Ver-fügung standen. Und weil ihm das nicht gelang, redet er vom Verrat des Zentrums an den Beamten. Und als es einen Tag vor Auflösung des Reichstages zur Abstimmung kam, lehnte er mit seiner Fraktion den Reichs-etat ab, in dem 792 Millionen Mark für Befoldung der Beamten angeführt sind. Und was hatte Herr Steinkopf und seine Freunde für eine Erklärung für diese Ablehnung? Die Ausgabenposten im Etat seien zu groß. Im Wahlkampf behauptet er nun, man hätte den Beamten zu wenig Be-förderungsmittel bewilligt. Als vierte im Bunde darf die Deutsche Volkspar-tei nicht fehlen. Die Volkspartei verbreitet in den oberen Beamtenkreisen, daß das Zen-trum den oberen Beamten zu wenig ge-geben hätte, während der Reichsverband der Post- und Telegraphenbeamten in den sozialistischen Zeitungen in Baden dieser Tage die Behauptung aufstellt, Köhler habe eine unsoziale Reform gemacht, weil er den unteren Beamten zu wenig gegeben habe. Es ist verständlich, wenn große Teile der Beamenschaft sich von diesem wahl-agitatorischen Treiben gewisser Kreise be-wußt abwenden. Von rechts und links ange-griffen, haben die sich bewußt zum Zentrum bekennenden Beamtenkreise mitunter einen jäheren Kampf. Wie unpaß die Darstel-lung der Parteien von rechts und links ist, geht daraus hervor, daß von 493 Abgeord-neten nur 68 zur Zentrumspartei gehören. Die anderen Parteien haben eine Zweidrittelmehrheit im Reichstage und hätten ihre Ver-sprechungen alle durchführen können, die sie den Beamten ge-macht hatten, da sie ja die große Mehrheit hatten. Das wollten sie aber nicht. Und darin kommt das Unwahrscheinliche ihrer jetzi-gen Wahlagitatio zum Aus-drud.

Auf Veranlassung der Beamenschaft fand vor einigen Tagen in Mannheim eine be-sondere Beamtenversammlung statt. Nach-dem ein Beamter ein einleitendes Referat gehalten hatte, ergriff der Abgeordnete Er-ling das Wort. Er besuchte den zahl-reich erschienenen Beamtenproblemen in seiner geschichtlichen Entwicklung von der Re-volution an, zeigte wie die Zeitverhältnisse zu einem Anwachsen des Beamtenapparates und schließlich zum Abbau führten. Mit die-sen Verhältnissen ist die Frage der Beol-dung verquid, deren Neuregelung ein drin-gendes Erfordernis war. Wenn dabei die versprochenen Verprechungen und die trüge-

riichen Hoffnungen nicht erfüllt worden sind, so ist dies nicht die Schuld der Zentrumspartei. An einer Reihe von Beispielen zeigte er, daß die wirklichen Beamtenfreunde kei-neswegs bei den Parteien seien, die zwar Anträge auf hohe Ausgaben stellten, dafür aber dem Finanzminister und den Verkehrs-verwaltungen die notwendigen Einnahme-quellen verweigern. Das Zentrum habe im-mer getan, was im Rahmen der Gesamt-belastung des Volkes und des Haushalts des Reiches möglich war. An diese Ausführungen schloß sich eine rege Aussprache an, die zu dem Entschluß führte, die Beamenschaft im Interesse ihrer selbst und der Partei zusam-men zu schließen, damit die Beamtenfrage eingehend behandelt und etwa auftauchende Mißverständnisse, sowohl innerhalb der Be-amenschaft selbst, als auch nach außen hin, beseitigt werden könnten. Man war sich bewußt, etwas Ersprießliches für die Be-amten und die Partei getan zu haben, als Landtagsabgeordneter Eberhardt mit Wor-ten wärmten Dankes an die Teilnehmer und an Herrn Erling in diesem Sinne die sehr anregend verlaufene Versammlung schließen konnte. Die Mannheimer Beamenschaft, die bisher beim Zentrum war, hat das unwahr-scheinliche Agitationsmanöver von rechts und links durchschaut und wird, wie bisher, trenn zum Zentrum stehen.

Chronik

Mannheim, 28. April. (Hotel- und Gast-wirtschaftsausstellung.) Heute wurde hier die große Hotel- und Gastwirtschaftsausstellung in Gegenwart von Vertretern der städtischen Behör-den und Hotel- und Gastwirtschaftsorganisationen er-öffnet. Neben allem, was zum Gastwirtschafts-fach gehört, ist in einem besonderen Saal auch eine Kochkunstausstellung untergebracht, die nicht nur die feine Kochkunst, sondern auch einfachere Kost zeigt. Mit dieser Ausstellung hat Mannheim die Reihe der großen Anstaltungen eingeleitet.

Niebereichach (Amt Büllingen), 29. April. (We-rkhafter Zigeuner.) Ein nicht alltäglicher Fang wurde von der Gendarmrie auf einem nächtlichen Patrouillengang auf einer Landstraße hinter Willingen gemacht. Sie verhaftete einen 55 Jahre alten Zigeuner aus Württemberg, wel-cher nicht weniger als 86 Jahre seines Lebens hinter Schloß und Riegel angebracht hat. Erst dieses Frühjahr war er nach Verbüßung einer 11jährigen Strafe aus dem Zuchthaus entlassen worden.

Freiburg i. Br., 28. April. (Notlandung eines Sportflugzeuges.) Zur Teilnahme an dem heute in Bomdorf (Schwarzwald) vor-gelebten Flugtag war heute vormittag ein Sportflugzeug mit dem Freiburger Piloten Ludwig Weber und Freiherrn von Langendorf als Mitflieger aufgestiegen. Unföglig Verir-rung der Wegmarken führte ihn nach Weber zu einer Notlandung gezwungen. Er beschloß den Flugplatz zu erreichen, was ihm jedoch nicht gelang. Er mußte daher auf freiem Gelände zwischen Freiburg und Rittenweiler beim Röm-erhof eine Notlandung vornehmen. Hierbei wurde das Flugzeug leicht beschädigt, es brach vom Fahrgesetz ein Rad. Die beiden Piloten kamen ohne jeden Schaden davon. Die Teil-nahme an dem Bonndorfer Flugtag mußte daher bedauerlicherweise abgebrochen werden. Das Flug-zeug wurde abgeschleppt. — (Das Schauins-landbahnprojekt.) Der Stadtrat hat sich in seiner letzten Sitzung grundsätzlich bereit er-klärt, unter gewissen Sicherungsbedingungen die Bürgerstadt für einen der neu zu gründenden Schauinslandbahn-Affizienell-jahst zum Bau einer Schwebebahn auf dem

Schauinsland zu gewährenden Zinsenkredit für die Bauzeit in Höhe von 1.100.000 M. zu über-nehmen; außerdem hat der Stadtrat die Bür-gschaft für eine zur teilweisen Ablösung des Zin-senkredits in Höhe von 900.000 M. zu begebende Obligationsanleihe übernommen. — (Zamma-trikulation.) Bei der am 28. April erfolg-ten ersten Zammatrikulation wurden 878 Studie-rende aufgenommen. Auf die einzelnen Fakul-täten verteilt entfallen auf die theologische 17, auf die rechts- und staatswissenschaftliche 318, auf die medizinische 288, auf die philosophische 155 und auf die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät 150 Studierende. Unter den Zamma-trikulierten befinden sich 185 Frauen. Im Som-mersemester 1927 wurden bei der 1. Zammatriku-lation 811 Studierende, darunter 142 Frauen, aufgenommen.

St. Georgen bei Freiburg, 29. April. (Der St. Georgsritt.) Heute morgen fand hier zum ersten Male seit achtzig Jahren wieder der St. Georgsritt statt. An das feierliche Hochamt schloß sich eine Prozession an, die von etwa 120 Reitern, die sich aus der Umgebung und St. Georgen selbst eingefunden hatten, angeführt wurde. Diese alte jährliche Ritt hatte schon an frühen Morgen zahlreiche Zuschauer hierher ge-führt; der Kirchplatz und die davon abweigenden Straßen waren von einer großen Menschen-menge dicht besetzt. Um halb 11 Uhr begann der St. Georgsritt, der durch einen Fanfaren-führer und eine Gruppe von Kreuzträgern ange-führt wurde. In dem langen Reiterzug, der fast ausschließlich aus Bauern und Bauernjungen bestand, konnte man manch schönes Pferd be-wundern. Der St. Georgsritt war auch gleich-zeitig eine gute Propaganda für die Bestrebungen derjenigen Kreise, die die badische Pferd-zucht fördern wollen. An der sich anschließenden Prozession beteiligte sich die katholische Be-völkerung überaus rege. Die Häuser der Ort-schaft waren festlich geschmückt.

Heberlingen, 29. April. (Das Gelübde des 29. April 1684.) In diesen Tagen führt sich die Erinnerung an den großen Sturm-angriff, den 1684 die Schweden unter Feldmarschall Guitav Horn während des 30jährigen Krieges auf Heberlingen unter-nahmen. Schon am 11. Juli 1682 wurde ein überaus gefährlicher Angriff, der aus einigen tausend Mann bestehenden Armees des Herzogs von Sachsen-Weimar abgeschlagen. Es war die zweite Belagerung, der die Stadt Heberlingen während des 30jährigen Krieges ausgesetzt war. Nach dem großen Sturmangriff am 29. April 1684 wurde im Münster das Gelübde gebracht, den Tag des feindlichen Abzuges alljährlich mit Prozession, Teubum und anderem Gottesdienst zu heiligen. Das Bildnis der Jungfrau Maria mit ihrem Kinde in einem Kranz eingeschlossen, aus Silber gefertigt, sollte als Siegeszeichen bei der Prozes-sion getragen werden. Diese Schwebprozession findet alljährlich am 16. Mai, dem Tage, an dem 1684 die Schweden abzogen, bzw. am Sonntag darauf und am Schutzengelssonntag (weiterer Son-nitag im Juli) statt.

ob sie auf die Organisation der freien Liebestätig-keit Aufgaben übertragen wollen, andererseits hin-der die Leistungsfähigkeit dieser eine wesentliche Voraussetzung für Übertragung von jugendamt-lichen Aufgaben. Nach einer Darlegung der Grundsätze, die das R.J.W.G. für die Übertragung und Übertragung jugendamtlicher Aufgaben an die freie Liebestätigkeit enthält, widmet Dr. Voss ein besonderen Abschnitt der Frage, ob das Ju-gendamt die Erledigung seiner amtsverpflichteten Obliegenheiten gemäß § 11 R.J.W.G. über-tragen kann. Er kommt hierbei im Gegensatz zu der im Schrifttum zumeist vertretenen Auffassung zu dem Ergebnis, daß die Delegation der Über-übung der amtsverpflichteten Obliegenheiten auf die freien Vereinigungen nicht ausgeschlossen ist. Auf die ausführlichen, überaus lehrreichen Darlegungen des Referenten über die Zuständigkeit der freien Organisation in der Jugendfürsorge kann im Rahmen dieser Besprechung nicht näher ein-gegangen werden; es kann auf die hier lediglich zu-gangenen werden.

Behandelt das eben besprochene Referat die Frage der Delegation mehr von allgemeinen recht-lichen Gesichtspunkten aus, so bringt der Vortrag des Verwaltungsinpektors Großmann die not-wendige Ergänzung hierzu vom Standpunkt der Pra-xis aus. Auf die Fälle brauchbarer Winte, die seine Ausführungen bieten, werden die Jugend-ämter jedenfalls gerne zurückgreifen, wenn sie an die Delegation bestimmter Jugendfürsorgeaufgaben herantraten. Selbstverständlich kann es sich bei den gemachten Vorschlägen nur um gewisse Hinweise und Fingerzeige handeln. S. Sch.

„Die Übertragung und Überlassung jugend-amtlicher Jugendfürsorgeaufgaben an die Organe der freien Liebestätigkeit.“ In Verbindung mit meh-reren Fachleuten herausgegeben vom Kath. Jugend-fürsorgeverein der Diözese Augsburg. Ludwig Auer, Donaauwörth, Droßke, Nr. 120.

Gewerkschaftliches

Tagung der Angestelltenjugend in Kallstätt i. B. Pfingsten 1928.

Der Jugendbund im Gewerkschaftsbund der An-gestellten/G.D.N. Gau Baden-Pfalz-Saar hält sein diesjähriges Gaujüngertag Pfingsten 1928 in Kallstätt ab. Die Veranstaltung sieht unter dem Leitgedanken „Treue und Sebarsichtigkeit“ und steht am ersten feiertag feiertagsdienlich, eine öffentliche Kundgebung am Schloß, Singstunden, Sportwet-kämpfe und einen Festabend für die Kallstätt-Be-völkerung in der Stadt. Fruchtbar vor. Am zwei-ten feiertag werden die organisatorischen Fragen behandelt. Zu der Mädel- und Jungmännchenschaft sprechen in besonderen Zusammenkünften namhafte Persönlichkeiten. Mit der Bestätigung des Schlei-fens und der Stadt, sowie einem Festabend, bei dem die Sieger im Sport ausgezeichnet werden, schließt die Tagung. Anschließend wandert die Jugend in den Schwarzwald und in die Pfalz, um dort ihre Ferien unter bewährter Führung zu verbringen.

Literatur

Die Beatushöhle. Von Dr. Wilhelm Bau-berger. Neu bearbeitet von Franz Tschauder. 91—95. Tausend. Neue Ausgabe. 16.—20. Täu-send. Verlagsanstalt vorm. G. A. Manz, Regens-burg.

Wenn die Beatushöhle zu den Jugend- und Volksbüchern gehört, die schon das Entzünden der Eltern und Großeltern der jetzigen Jugend ge-bildet haben, so möchte sie recht recht in unseren Tagen noch viel mehr gelesen werden.

„Der Kaiser des Sonnengottes.“ Von Jo-hannes Mayrhofer. 13.—15. Tausend. Verlagsanstalt vorm. G. A. Manz in Regensburg. Dieser bewährte historische Roman aus der alten Römerzzeit zieht nun schon im 15. Tausend in die Welt hinaus. Es ist eines der besten Bücher des Verfassers.

Ämliche Fürsorge und freie Liebestätigkeit

Der Kath. Jugendfürsorgeverein hat es dank-barer Weise unternommen, die auf seiner Jugendfürsorgetagung am 12. Januar 1928 gehaltenen beiden Referate und im Anschluß daran die Leitsätze hierzu im Druck erscheinen zu lassen. (Verl. d. Buchhdlg. Ludwig Auer, Pädagogische Stiftung in Donaauwörth.)

Von besonderer Bedeutung erscheint der von Dr. Voss an dem Wortlaut und Sinn des § 1 Abs. 5 R.J.W.G. abgeleitete Satz von der grund-sätzlichen Subsidiarität beherrschender Jugendwohlfahrtspflege gegenüber der ursprünglich primären Arbeit der freien Liebestätigkeit. Aus diesem Grundsatze ergeben sich wichtige Folgerungen so-wohl für die staatlichen Behörden, wie für die Ju-gendwohlfahrtsverbände. Es ist einerseits nicht in das völlige freie Belieben der Jugendämter gestellt

Badisches Landestheater

„Cyrano von Bergerac“
(Neueinstudiert)

Dreißig Jahre nach der Entstehung dieser „romantischen Komödie“ und zehn Jahre nach des Dichters Edmond Rostand Tode gewiß eine heikle Sache, so etwas wie eine theatralische Totenerweckung vorzunehmen. Wer sich auch nur dunkel der sensationellen Erfolge des französi-schen Dramatikers vor zwei bis drei Jahrzehnten erinnert, mußte in einer eigenartigen Gefühlslage-bewegung dem Wiedererscheinen dieses Mitters mit der langen Nase entgegensehen. Wird er Gegenstand unseres Gelächters, also ein plumper Don Quixotte, oder das tragische Opfer seines entstellten Gesichtsdarstellung, also ein mitteil-samer Held, sein? Denn beides liegt in seinem Wesen beschlossen, fragt sich nur, welchen Zug welcher Schauspieler bestimmend hervorhebt. Da muß es denn als ein Glück bezeichnet werden, daß Stefan Dahlens ins Große und Erhabene zielende Künstlerkraft die Rolle des Helden vom Komischen weg ins Tragische rückt und damit dem Drama sowohl als hochqualifizierte Dichtung wie als Theaterstück seinen ethisch fundier-ten Mittel- und Schwerpunkt bewahrt.

Wie haben wir uns einstens an dieser feingeschliffenen Verknüpfung, an diesem echt französi-sch schillernden Geist, an diesen schäferparierenden Metaphern und poetischen Vergleichen entzückt und bezaubert und mit dem Dichter in seliger Ritterromantik geschwärmt! Was tat es, wenn dabei das lyrische Fendel zu weit und viel zu langsam ausschlug und vor lauter Freude an seinem edlen Schwunge auf des dramatischen Stichwort vergaß, das die Handlung vorwärts treiben sollte. Kam der Herr von Bergerac doch früh genug noch zu der bitteren Erkenntnis, daß zwar sein gütiges Herz und seine herrlichen Verse die spröde Roxane zur Liebe — für einen anderen! — bekehrten, daß aber seine häßliche Nase ihn für immer aus dem Kreis ihrer Be-werber beseitigte. Sterbend — nach vielen Jahren — wird ihm aber doch aus Roxanes Mund die Genugtuung, daß er durch das Opfer seiner Selbsterleuchtung, um des Freundes willen, ihrer Liebe teilhaftig geworden ist.

So sehr wir die Auffrischung dieser roma-nischen Ballade der Dichtung wegen bejahen, so eindringlich erhebt sich die Frage nach dem theaterpolitischen Gesichtspunkt, der schließlich doch auch zu berücksichtigen wäre. Uns ist dieser Außenleiter lediglich ein Beweis dafür, wie wenig man um eine einheitliche Spielplan-gestaltung aus den Bedürfnissen der Zeit heraus des bloßen Zufalls, dem Experiment kuldiert. Um in dieser Methode fortzufahren, wäre es das einfachste, nach den größten Publikums-erfolgen des letzten halben Jahrhunderts zu forschen und die jeweiligen Stücke der Reihe nach wieder aufzuführen. Vielleicht kämen dabei sogar einige Klassiker ans Licht.

Also man kann ein Theaterstück auch unter rein lokalen Gesichtspunkten betrachten — dann war die Wahl sicherlich gut getroffen. Es stellte sich heraus, daß hier, in der Stadt rüchschauernder Kunstpflege, die Liebe zu romantischem Spiel und Land noch nicht erloschen ist und daß man gerne sich seiner Vater Art und Weis erinnert. Die Neueinstudierung vom Samstag ist fogar des höchsten Lobes wert. Felix Baumhach hatte sie so gründlich und sichtlich liebevoll vor-bereitet, als gälte es, einem unerhörten Neuen den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen. Die ersten drei oder drei Akte mit ihm versehen Ver-wärtsdrängen waren padend herausgetrieben und in ihrer personreichen Fülle nach einem festen Willen gefolgt. Der letzte Akt, die menschlich schöne Resignation, hielt sich wohlwollend fern von stichiger Sentimentalität. Stefan Dahlen in der Titelrolle war der wesentliche Träger des Erfolges. Man kann der Meinung sein, hier oder Schulze würden sich am besten für die Dar-stellung des körperlich Sieghaften empfehlen haben. Zunächst wollte diese Erwägung auch die Freude an Dahlens Leistung dämpfen; aber dann siegte doch die ganze ungebrochene Stabilität dieses Künstlers samt der edlen Kultur seines Sprechens über alle entgegenstehenden Bedenken. Denn Dahlen verlegte den Schwerpunkt seines Helden — wie gesagt, zum Besten der Dichtung — ins Geistige, in die Lieberlegenheit des Ver-ständnisses, wenn man es so nennen will. Via Miete n's spielte ihre Roxane mit geschlossener Färslichkeit, in weich gestrichelten Konturen, wie es ihre Eigenart gibt. Waldemar Leit-

geb als der glückliche Bewerber gab sich in ähn-licher Verfassung, schön, jammerweide, als einer, der nach Vorwärts sehr wohl das Auge einer hübschen Frau entzünden kann. Die übrigen Dar-steller haben mehr oder weniger Staffage zu sein; sie waren es nach besten Kräften und in einer Personenzahl, die das ganze Schauspielpersonal in Anspruch nahm.

„Tristan und Isolde“

In der Reihe ihrer verträglichsten Gatt-spiele sang gestern Wilh. Saggen die Partie der Isolde. Die Art, wie der Geist die Rolle anfaßte und sie in überlegenem musikdramati-schen Stile durchführte, ließ deutlich die ruh-mreiche Wagnerfängerin bester Tradition erkennen. Die Stimme, obwohl in der Höhe manchmal wieder scharf klingend, hielt sich doch auf einer imponierenden Linie. Mit herzlicher Anerken-nung hielt auch das Publikum nicht zurück, das gekommen war, um das selten gegebene, die höchsten Anforderungen an Sänger und Orchester stellende Werk zu hören. Sehr tapfer hielt sich auch Theo Strad als Tristan, der dem Geist ein ausgezeichnetes stimmlicher Partner war und nur im Spiel noch freier und prägnanter werden sollte. Josef Rühr und Kurwenal, Magda Strad als Brangäne und Dr. Wucher-pfennig als König Marke waren weiterhin feitzige und eindringliche Leistungen. General-musikdirektor Hof. Krups brachte die Schön-heiten der Musik zu wohlausgewogenem Erklin-gen. Leider trat der gleichzeitige Gattspielabend im Konzerthaus dem Besuch empfindlichen Ab-bruch, und auch „wir“ mußten pflichtmäßig schon nach dem ersten Akt vom Ernst zum Humor übergehen. (Warum an einem Abend gleich zwei Gattspiele? So fängt das eine dem andern die Besucher weg, d. h. in diesem Falle siehe weiter unten!) Konrad Dreher der blonden Saggen-Isolde. Und so zahlreich sind doch die angenehmen Überraschungen nicht, daß man ihrer zwei zusammenkommen lassen muß.)

Im städtischen Konzerthaus:
„Der alte Feinschmecker.“
Konrad Dreher, den Mündener Dialekt-Schauspieler, kennt man nun schon seit vier weiß

miesel Jahren. Die Erinnerung an ihn knüpft sich eigentlich an die gute alte Vorliebezeit, wenig-stens hat er damals am meisten von sich reden gemacht. Aber seine Kunst selbst ist so sehr mit dem alten Mündener romanistisch-hofbühnenförmigen Prägung verbunden, daß man sich ihn am besten in jene geräumigere Zeit hineinsetzt. „Der alte Feinschmecker“, ein Mündener Schwank von Ludwig Thoma, spürt seinerzeit von räterevo-lutionärem oder hiterischem Heldengeist noch kaum einen Hauch; harmlos kleinbürgerlich ist seine Ge-schichte, die erzählt, wie er durch Namensverwech-slung beinahe eine junge, selbde Berlinerin zur Frau bekommen hätte. Das Mündener Lokal-folorit verhindert glücklicherweise einen tragischen Ausgang dieser burlesken Episode, die dazu reichlich läde wäre, wenn nicht die ausgezeichnete Kunst eines Konrad Dreher und seines Ensembles die Geschichte mit zwercherlicher Günter Komit be-ziehen würde. Und wie natürlich, wie sparsam gibt sich diese Kunst, die umso höher zu bewerten ist, wenn man weiß, daß sich der lustige Konrad der Siebziger glaubt, daß er noch immer der über-haupt jetzt erst im Juch seiner durchschlagenden Wirkung stehe. Ein Kopf an Kopf gedrängtes Publikum hatte abends keine fülle oder laute Freude an diesem urwüchsig Mündener und seinem wahrhaft tradenen Humor. Seine Mit-spieler unterkühlten ihn dabei auf beste und weit-esterten mit ihm, den belanglosen Schmarrn in blutvolle Menschengestaltung von inipischer Gültig-keit umzusetzen. Dr. H. A. Berger.

Konstantin Gubserlet 7. Am Freitag starb im hohen Alter von 91 Jahren Professor Dr. Konstantin Gubserlet in Fulda. 1837 geboren in Geismar, studierte er 1856—62 im Germanicum in Rom und wurde 1867 dort zum Professor gewählt. Erst Reputent, wurde er später Professor der Philo-sophie am theologischen Seminar in Fulda. Seine Hauptwerke sind: Lehrbuch der Philosophie (6 Bände) und der Apologetik (3 Bände). Sie suchen auf der aristotelisch-thomistischen Philosophie, der-rückfälligen aber gewissenhaft die moderne Natur-wissenschaft und Psychologie.

Das Mainzer Stadttheater bringt am 15. Mai einen Strawinsky-Abend. Unter Leitung von Ju-lyand Klisch und Generalmusikdirektor Breit-feld werden das Opern-Oratorium „Oedipus Rex“ fol-lens „Die Geschichte von Salsburg“ aufgeführt.

Mus der katholischen Welt

Aus dem Vatikan und der Kurie

Von Prof. Andrea Ruffini (Rom).

Ein Schrei der Empörung über das rasche Geschehen in Mailand durchdringt das italienische Volk. Ist es möglich, daß Menschenhüte solche Pläne ausbrüten können? Die durch die Tagesblätter zur Genüge bekannten Einzelheiten der Ausführung des infernalischen Attentates lassen erkennen, daß es nicht die Tat eines einzelnen Verbreiters oder Verbrechers war, sondern daß eine große Organisation die Hand im Spiele hatte. Wenn auch Gottes Fügung es verhinderte, daß die Person des Monarchen, dem der Anschlag in erster Linie galt, Schaden erlitten und dadurch unabsehbare Folgen verheißt wurden, so läßt doch der Gedanke, daß fast zwanzig Personen, zum Teil unschuldige Kinder ihr Leben lassen mußten, erschauern. In den Vatikan gelangte die traurige Nachricht gegen Mittag und wurde durch Mgr. Bizzardo dem Papste mitgeteilt, der dadurch um so tiefer erschüttert wurde, als die monströse Tat gerade in der seinem Herzen so nahe liegenden lombardischen Hauptstadt geschehen ist. Der Heilige Vater brühte die Hoffnung aus, daß derartige schreckliche Episoden, welche die Frucht einer atheistisch-materialistischen Erziehung und der Verbreitung von Theorien des Hasses und Mordlust in den Massen seien, sich nicht mehr wiederholen möchten. Und die Täter? Bei der geradezu teuflischen genialen Vorbereitung des Anschlages wird es wohl schwer gelingen, sie zu finden. Es gibt zwei Annahmen, die natürlich immer Annahmen bleiben: die eine beschränkt Moskau, das sich auf solche Weise in Erinnerung bringen wollte, die andere glaubt, daß wieder jene geheimen Kräfte, die einst einen großen Einfluß in Italien hatten, denen man aber energisch die Tür gewiesen hat und die bereits in anderen Attentaten der letzten Jahre nachgewiesenem eine wichtige Rolle gespielt haben, auch diesmal wieder die Instifter waren. Wie es auch immer sei, ihnen Zweck, das italienische Volk in Unglück und in Mordlust zu stürzen, haben sie sicher nicht erreicht, sondern nur den Reinigungs- und Gesundungsprozess, den die Regierung seit geraumer Zeit mit größter Energie zur Durchführung bringt, beschleunigt.

Unter den Audienzen der letzten Tage ist jene der 160 deutschen Pilger erwähnenswert, die durch den Rektor des deutschen Campo Santo, Mgr. David, dem Heiligen Vater vorgestellt und zum Audienz zugelassen wurden. In der Aula des Konstantinusklosters hielt der Papst dann eine kurze Ansprache in deutscher Sprache, in der er seine Freude über ihr Kommen ausdrückte und in besonderer Weise die anwesenden Lehrer segnete, die dem deutschen katholischen Lehrverein angehören.

Der Pariser Nuntius, Mgr. Luigi Maglione, wurde nach einer langen Aussprache mit dem Kardinalstaatssekretär vom Heiligen Vater empfangen. Seine neuerliche Komreise hängt mit der Lage der katholischen Frankreichs zusammen, die durch die Haltung der Mitglieder der Action Francaise und ihrer Freunde von Tag zu Tag kritischer wird.

In diesen Tagen feiert man in Rom zwei Jubiläen. Die Damen vom Heiligsten Herzen begehen den hundertsten Jahrestag ihrer Gründung durch die Heilige Mutter Sophie Barzaz, deren Heiligensprechung im Monat Mai letzten Jahres stattgefunden hat.

Außerdem feiert die Kongregation der Priester vom Heiligsten Herzen die fünfzigjährige Feier ihrer Geburt. Das Institut der Damen vom Heiligsten Herzen, das in Kloster Trinita dei Monti seinen Sitz hat, ist wegen seiner vorzüglichen Lehrtätigkeit eines der bekanntesten in Rom. Zur Jubiläumfeier ist der Titular der Kirche, Kardinal Maurin, Erzbischof von Lyon, in die ewige Stadt gekommen. Magdalena Sophie Barzaz nahm sich zuerst der weiblichen Jugend von dem Volksquartier Trastevere an und eröffnete dann mit Zustimmung des Papstes Leo XII. die Anstalt in Trinita dei Monti für die Töchter der gesellschaftlich hochstehenden Familien. In dem Kloster, das aus dem Jahre 1494 stammt, wird ein Gnadenbild der Gottesmutter sehr verehrt, das unter dem Namen Mater Admirabilis bekannt ist.

Die Kongregation der Priester vom Heiligsten Herzen hat seit ihrer Gründung einen großen Aufschwung genommen und übt ihre Tätigkeit nicht nur in Europa, sondern besonders auch in den fernsten amerikanischen, afrikanischen und indischen Missionen mit großen Erfolgen aus. Die kirchliche Gedenkfeste findet in Viale Mazzini, in der großen Kapuzinerkirche, statt, über der sich bereits die Hauptmauern der internationalen Friedenskonferenz zu erheben beginnen. Der Hauptzweck dieser Kongregation ist die Verbreitung der Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu.

Die Werke des italienischen Dichters d'Annunzio, deren anerkannt schöne dichterische Sprache leider an einen unmoralischen Inhalt verknüpft ist, sind fast alle auf dem Index. Anlässlich einer Serie von Aufführungen in Rom erklärt das Vikariat folgende Mahnung: „Während gerade in diesen (Index-) Tagen eine ganze Reihe von Schauspielen d'Annunzios aufgeführt wird, ist es unsere Pflicht, die Katholiken daran zu erinnern, daß fast alle dramatischen Werke von Gabriele d'Annunzio mit Diktat vom 9. Mai 1911 von der Index-Kongregation verboten wurden. Die pflichtschuldige Abwesenheit der Katholiken von solchen Aufführungen mögen ein würdiger Protest gegen die absolute Unmoralität derartiger Schauspiele sein, die noch dazu an so erhabenen Tagen gegeben werden, wie jene des Todes und der Auferstehung des Herrn es sind.“

Infolge der Bewegung einer Gruppe französischer Kanadier in Neu-England gegen die Bischofsautorität von Providence hat die Konstantinuskongregation die Zeitschrift „La Sentinella“

Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht

In den bevorstehenden Wahlen wird auch die Konkordatsfrage eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Die mit leidenschaftlicher Heftigkeit betriebene Agitation des evangelischen Bundes gegen das Konkordat hat leider nicht zur Klärung der Ansichten beigetragen, so daß heute noch gilt, was in lebenswörter Objektivität Hr. v. Wangenheim am 19. Mai 1927 im Preussischen Landtag aussprach: daß die Klärung der Ansichten über das Konkordat, das die wichtigsten Menschen sich überhaupt darüber klar sind, was ein Konkordat bedeutet.

Ganz zur rechten Zeit hat uns der Privatdozent an der Universität Münster, Dr. Mar Bierbaum, eine umfassende wertvolle Schrift mit dem Titel obiger Überschrift geliefert. Der gelehrten Welt ist Herr Dr. Bierbaum nicht bloß durch seine Biographie über Pius XI. bekannt, sondern auch durch zwei in die Geschichte der Konkordate einschlagende Spezialuntersuchungen über das bayerische Konkordat vom Jahre 1817 und die preussische Circumscriptionsbulle „De salute animarum“ vom Jahre 1821. Wertvolle unerschöpfliche Dokumente aus dem vatikanischen Archiv werden in diesen Arbeiten uns mitgeteilt. Während die Staatsarchive die einschlägigen Schriftstücke noch sorgfältig hüten, gab zu diesen Veröffentlichungen das päpstliche Archiv seine Zustimmung.

In einer neuen Schrift zeigt uns Dr. Bierbaum einleitend die doppelte Parallele zwischen dem Konkordatsära vor hundert Jahren und der Jetztzeit; einmal in der Notwendigkeit der Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche infolge politischer Neugestaltung, zum anderen in

*) In der wertvollen, von Prälat Prof. Dr. Schröder herausgegebenen Sammlung „Schriften zur deutschen Politik“, Verlag Herder, Freiburg i. Br.

dem leidenschaftlichen Widerstand weiter Kreise gegen die Neuordnung. Die tiefsten Beweggründe dieses Widerstandes werden in dem 2. Kapitel aufgeführt. Die Stellung des religiösen Liberalismus, der bekenntnistreuen Pädagogik, der völkischen Bewegung und des Protestantismus und anderer katholischer Kreise werden uns hier vorgeführt. Das 3. Kapitel, welches die Stellung der politischen Parteien zum Konkordat behandelt, ist nicht bloß ein wichtiger Beitrag zur Parteigeschichte, sondern zeigt auch, wie die verschiedenen Parteien mit den kulturellen Richtungen und Weltanschauungen verknüpft sind. Der praktische Politiker findet hier quellennahere Beispiele aus den deutschen Parlamenten für die Stellung der Parteien zur Konkordatsfrage. Das 4. Kapitel dürfte mehr die Theoretiker interessieren. Es führt uns die Ansichten der kirchlichen Rechtslehrer in erschöpfender Weise vor, zeigt dann die Beziehungen des Konkordats zum Völkerrecht, zu staatsrechtlichen Problemen, zum Recht der nationalen Minderheiten und zum Rechtschutz der katholischen Missionen. Dieser Abschnitt kann unbedingt als der wertvollste, tiefdurchdachte Teil des Werkes bezeichnet werden. In einem Anhang werden Art und Beispiele aus der Konkordatsgeschichte gegeben, Artikel aus den Konkordaten der letzten 100 Jahre, die oft ungewöhnliche Fragen kirchenpolitischer Natur beleuchten, namentlich das grundsätzliche Verhältnis des Staats zur Kirche, die Ernennung der Bischöfe, die Dampfkessel und das Schulwesen.

Dem verdienstvollen Buche, das nicht nur den Theologen, Juristen und Politiker interessieren wird, ist die wertvolle Verbeitung zunächst in katholischen Kreisen zu wünschen, damit sie in der Lage seien, auf Einwendungen in Wahrheit und Recht, die richtigen Antworten zu geben.

Dr. Eisemann, M. d. L.

die in Booniodet erscheint und die ständliche Bewegung unterstützt, verboten. Ueberdies erklärt dieselbe Kongregation, daß der Direktor des genannten Institutes, Herr Ehegatte J. Daignault, und die übrigen Interzeidner einer Ladung des eigenen Bischofs Mgr. Hiseh vor das Zivilgericht, Kraft des Can. 2841 des Kodex, sich die Exkommunikation zugezogen haben.

Die Kongregation des Sant'Ufficio (Inquisition) hat ein Dekret veröffentlicht, das die Aufhebung der Vereinigung „Amici Israel“ (Freunde Israels) anordnet. Dasselbe befragt, daß die Aufnahmefähigkeit der höchsten mit der Wahrung des Glaubens und der Sitten betrauten Kongregation in letzter Zeit auf die Natur und die Absichten der Gesellschaft der „Freunde Israels“, sowie auf die von ihr verbreitete Propaganda „Vor Super Israel“ gelenkt wurde. Nach genauer Prüfung hat das Sant'Ufficio die Notwendigkeit des Vorgehens, die Gläubigen zum Gebet für die Befreiung der Juden anzuregen, anerkannt. Daher ist es keineswegs zu wundern, wenn viele Gläubigen und Priester sowie nicht wenige Bischöfe und auch Kardinal dieser Vereinigung beitraten. In der Tat hat die katholische Kirche nie aufgehört, für das jüdische Volk zu beten, das bis zur Ankunft Jesu der Hüter der göttlichen Verheißungen war, damit die Gnade Gottes es erleuchte und zum wahren Glauben zurückführen möge. Und der Heilige Vater selbst schickte jenes Volk gegen ungerechte Verfolgungen und verurteilte den systematischen, unter dem Namen Antisemitismus bekannten Haß gegen das einst auserwählte Volk Gottes. Doch wurde in der Vergangenheit der „Freunde Israels“ das allmähliche Eindringen einer gewissen untrübsamen, mit dem Geiste der Heiligen Väter und dem der Liturgie selbst übereinstimmenden Handlungs- und Redeweise bemerkt, so daß die Verurteilung durch die Inquisition erfolgen mußte, die vom Heiligen Vater bestätigt wurde.

Der italienische Kronprinz, der seine erbanliche Pilgerschaft im Heiligen Lande vollendet hat, soll, wie verlautet, mit dem Großkreuz des päpstlichen Ordens vom Heiligen Grab ausgezeichnet werden. Hierzu ist zu bemerken, daß dieser hohe Orden nicht direkt vom Heiligen Vater, sondern vom lateinischen Patriarchen von Jerusalem erteilt wird.

Der Papst ehrt einen chinesischen Priester

Kürzlich ernannte der Heilige Vater einen hochverdienten chinesischen Priester aus der Mission der deutschen Kapuziner in Kantsu, Wengsen Gan, zum päpstlichen Geheimkammerer. Mgr. Gan ist ein eifriger Missionar unter seinen Landsleuten und wird von den übrigen Missionaren sehr geschätzt.

Der Papst und das Flugwesen

London, 17. April. (Eig. Ber.) Nach einer Neuentdeckung aus Rom hat der Papst den britischen Unterstaatssekretär für Flugwesen Sir Philipp Sassoon in Audienz empfangen. Nach der Meldung des Papstes hat das Gespräch auf die Entwicklung des Flugwesens, für die der Papst ein großes Interesse zeigt.

Vom Eucharistischen Kongreß in Sydney

Nach Mitteilungen aus Australien sind in Sydney die Vorbereitungen für den vom 9.-12.

September ds. Js. dort abzuhaltenden Eucharistischen Kongreß bereits in vollem Gange.

Der Kongreß soll mit dem gleichen Prunk und Glanz wie in Vorjahren in Chicago gehalten werden, obwohl die Leiter der Vorbereitungen für die Feierlichkeiten nicht blind sind für die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben. Australien ist gewissermaßen noch ein jugendliches Land, das nicht über die Pracht und den Reichtum verfügt, wie die Vereinigten Staaten.

Die sehr hohen Reisepreise sind wohl für manche ein Hindernis, an diesem Kongreß teilzunehmen. Doch trotzdem dürfte dem Kongreß der Sydney ein gewaltiger Erfolg beschieden sein. Die Teilnahme aller Länder der Welt ist schon gesichert. In Sydney werden neue Hotels errichtet, um die Kongreßbesucher aufzunehmen. Mit sicherer Eile wird an der Fertigstellung der neuen Kathedrale gearbeitet.

In dem Kongreß wird u. a. General Dobson und 10 000 Mitglieder der Kath. Liga Australiens teilnehmen. Der Erzbischof von Melbourne hat den Mitgliedern der kath. Jünglingsvereinigungen nahegelegt, alles für ein glänzendes Gelingen dieses Kongresses aufzubieten, damit Australien öffentlich kundgibt, daß es zu würdigen weiß, daß der Heilige Vater Sydney zur Abhaltung des Eucharistischen Kongresses gewählt hat.

In England hat bereits eine rege Agitation für die Teilnahme an dem Kongreß eingesetzt. Der Bischof von Portsmouth wird eine englische, der Erzbischof von Cashel eine irische Delegation nach Sydney geleiten. Beide offiziellen Abordnungen werden etwa 1000 Teilnehmer zählen. Dr. Mac Mahon, der in England die Vorbereitungen zur Teilnahme getroffen hat, befragt sich vor einigen Tagen nach den Vereinigten Staaten, um auch dort die Werbetätigkeit für den Eucharistischen Kongreß aufzunehmen.

J. A. Hinduismus gegen Wissen

Aus Jaffna (Ceylon) wird uns geschrieben: Bei Gelegenheit der jährlichen Zusammenkunft des Hindu-Erziehungsrates erklärte ein Vertreter des Rates, daß die Hindu 200 nationale Schulen forderten, um die Hinduinhaber Ceylons davon zu retten, „Opfer der Missionsschulen zu werden“. Er zitierte dabei die Worte Macaulays, der gesagt haben soll, daß die Missionen alle Hindu bekehrt haben würden, wenn man ihnen weiterhin gestattet hätte, in ihren Schulen alle Hinduinhaber aufzunehmen. Der Gegensatz zwischen Katholiken und Hindu auf Ceylon spitzt sich überhaupt immer mehr zu. Die Katholiken fordern Freiheit für ihre Missionsschulen, während die Hinduinhaber sich mit den Hindu wegen des Alkohol-Verbotengesetzes in Streit. Eine große Zahl Katholiken trüben das Gesicht, wandten sich aber gegen das Verbot des Alkohols. Auch die kirchliche Behörde hat gegen diese rigorose Bestimmung kräftig protestiert.

Das „Leiden Christi“ in Tokio

Ein bekannter japanischer Dichter, Kurohata Sato, der ein Gedicht hat, ein Passionspiel verfaßt und hat es kürzlich in Tokio von nicht christlichen Schauspielern spielen lassen. Die Passion von Oberammergau ist es offenbar, die den Dichter inspiriert hat; aber er hat doch eine Reihe von Änderungen vorgenommen. Jeder

läßt er Christus ganz seine göttliche Liebe zu den Menschen, aber er betont doch vor allem die Gemalt seines Charakters und die Macht seiner menschlichen Persönlichkeit. Er zeigt uns den Erlöser des Menschengeschlechtes in einem prächtigen Relief, dessen Züge das Spiel Chojito Sawadas mit seinem hervorragenden Talent noch feiner ausgearbeitet. Die Figur der Gottesmutter ist weniger glücklich gelungen. Er sieht sie nur als die Mater Dolorosa, die ihren Sohn gegen alle Gefahren verteidigen will.

In jener Gartenszene nach der Auferstehung ist es, als sich die volle Umkehr Maria Magdalenas vollzieht, wo sie den wirklich erkennt, den ihre Seele so rein liebt; da erscheint Christus uns als Gott. Für das Bühnenbild dienten Leonardo da Vincis Gemälde als Vorlagen. Der japanische Dichter hat sehr wenig am Text der Heiligen Schriften geändert und wenig hinzugefügt. Wo eine solche Ergänzung vorliegt, so geschah sie in einer Anwendung auf unsere Zeitprobleme, so folgende Stelle: Während die Soldaten den Herrn verhöhn und schlagen, erhebt sich ein Mensch aus der Menge und bedroht die Schergen. „Das ist ja ein Verbrecher!“ ruert ein Soldat dagegen. „Aber auch die Verbrecher sind Menschen!“ kommt die Antwort.

Die dramatische Darstellung der Passion hat in Japan einen ungeheuren Eindruck gemacht. Das ist für uns sehr lehrreich, beweist es uns doch, welche Anziehungskraft die Persönlichkeit Christi ausübt, selbst auf die Herzen der Heiden, die der Gnade noch ganz fern stehen. Und wir müssen es sagen: das japanische Mysterienspiel ist getragen von einer ehrerbietigen Bewunderung, die fast einem frommen Glauben sich nähert.

Ein Priester-Held

Während kürzlich am frühen Morgen in Bohon in einem Hause ein schwerer Brand wütete, mußte der katholische irische Priester Percival Quill das oberste Stockwerk noch zu erreichen, wo eine alte Frau sterbend in ihrem Zimmer lag. Er verhalf der Sterbenden mit den Sterbefragmenten. Als Feuerwehrlente schließlich doch noch bis zu dem Zimmer vordrang, fanden sie den Priester friedlich vor dem Bett der toten verschiedenen Frau. Nur mit großer Mühe und im letzten Augenblick vermochten sie den heldenhaften Priester in Sicherheit zu bringen.

Ein Jesuitenbetrug

Unlängst hat Vater Joseph Cataldo, S. J., Spokane, Washington, sein fünfzigjähriges Jesuitenjubiläum und seinen 91. Geburtstag gefeiert. Ihm zu Ehren wurden fünfjährige Feiern bereitet. Die Stadt Spokane, deren Mitbegründer Vater Cataldo ist, sollte ihm seinen Tribut durch eine Riesensammlung in amerikanischen Theatern. Dem greisen Priester wurde eine Jubiläumsspende von 250 000 Dollar für die Gonzaga-Universität vermachte, deren Gründer er ist. Der Jubilär erhielt Glückwunschkarten von vielen anderen hervorragenden kirchlichen und weltlichen Führern. Unter den Gratulanten war ein 83jähriger Indianer, ein Nachkomme eines heruntergehenden Prozents, der Vater Cataldo dafür gewann, die Indianer weislich vom Missionsgeist in der ersten Zeit seines Priestertums für die Kirche zu gewinnen. Für die katholischen Veleminisse der Stadt sprach der Bischof der Episkopalkirche zu Spokane.

Vater Cataldo hat 68 Jahre als Missionar verbracht, obgleich er schon nach ärztlichem Urteil als junger Mann sterben sollte. In den Tagen, wo zwischen den Indianern und den Weißen häufige Kämpfe bestanden, war Vater Cataldo der Mann der Stunde. Ganze Wochen verbrachte er im Sattel, von Stamm zu Stamm reitend und den Frieden predigend.

Größere Zunahme der amerikanischen Katholiken als 16 andere Religionsbekenntnisse zusammen!

Newyork. (Eig. Ber.) Zu den aus dem katholischen Jahrbuch der Vereinigten Staaten schon mitgeteilten Ziffern der Zunahme der Gläubigen im Jahre 1927 bringt der zur Episkopalkirche gehörige „Christian Herald“ noch eine interessante Ergänzung. Darnach hat die römisch-katholische Kirche für sich allein um 175 000 Mitglieder zugenommen, dagegen 16 andere Religionsbekenntnisse zusammen nur um 150 000 Mitglieder. Die Baptisten und die Presbyterianer haben Mitglieder verloren. Der „Herald“ schätzt die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten auf rund 16 750 000.

J. A. Die Frage der ostantikanischen Föderation

Die Kommission Nung, die augenblicklich an Ort und Stelle die Frage der ostantikanischen Föderation (mit Einschluß des ehemaligen Deutsch-Ostafrika) untersucht, ist nach einem uns zugehenden Bericht aus Dar-es-Salaam dort eingetroffen, nachdem sie Kenya und Uganda bereist hat. Sie sucht die Stimmung der protestantischen und katholischen Missionskreise zu erforschen. Unser Korrespondent stellt fest, daß bisher kein praktischer Entschluß durch die Studien der Kommission gefördert wurde. Im Tanganyikateritorium leben 168 000 Katholiken und 62 000 Protestanten. Es wäre zu wünschen, daß die katholischen Missionskreise, selbst wenn sie Vorteile aus einer Vereinigung des ostantikanischen Mandates mit den übrigen großbritannischen Kolonien für die Kirche erhoffen, mit aller Energie gegen jede Verletzung der Mandatsbestimmungen des Versailles Vertrag protestieren. Ein von den Katholiken beantragter Anschluß Deutsch-Ostafrika an Englisch-Ostafrika konnte auch der Kirche nicht zum Nutzen sein.

Karlsruhe

den 30. April 1928

Beste Aprilsonntag

Schmil lag es am Vormittag auf der Natur. Und was der Morgen ermarken ließ, traf in den Mittagsstunden ein. Wetterwolken ballten sich am Himmel zusammen und entluden sich unter Bliz und Donner. Wie war doch nach diesem Gewitterregen alles so frisch und neugeboren. Mit einer angenehmen Kühle erfreute uns der Abend. So unendlich feierlich und friedlich war es in Wiese, Feld und Wald unter dem Rauschen der letzten, befruchtenden Aprilregens. Ein sternklarer Himmel wölbte sich über der nächtlichen Erde, die in froher Erwartung des Sonne- und Bonnenmonats Mai zur Ruhe ging. Der April hat ausgespielt und ausgenutzt mit Schneetreiben, Regenschauer und sonstigen Aprilböhen. Mit etwas Gepolter in Form eines Gewitters hat er Abschied genommen. Mit Sang und Klang und frohgestimmten Herzen ziehen wir in den sonnerfüllten und blütenweißen Maiorgen hinein und grüßen die uns den Bonnenmonat bringt: die Maien-Königin!

Letzte Arbeit des April.

Der wetterwendige Herr hat gestern wieder einmal den Menschen gezeigt, daß er immer wieder eine Ueberraschung für sie hat. Hat doch der Sonntag so schön begonnen mit Sonne und Wärme, und schon gegen Mittag läßt uns eine dumpfe Schwüle allerlei Unheil ahnen. Ein ganz nettes Frühjahrsmeter zog denn auch herauf, vorbereitet durch die unheimliche Verfinsterung des Himmels und einen recht ungebärdigen Frühlingssturm. Und als dann unter Bliz und Krachen die Wolken sich öffneten, wars nicht etwa ein warmer Regen, der den trockenen Boden erquickte, strichweise fiel Hagel bis zu Haselnußgröße auf die erschrockene Natur. Ein wahrer Blätterteppich, vermischt mit Zweigen und einzelnen Ästen zeigte im Schloßgarten die Wirkung des Gott sei Dank nur abschnittweisen Hageltrommelfeuers auf die Bäume. Dem Gewitter gefiel es scheinbar, denn bis nach 5 Uhr wollte es die Karlsruher Gegend nicht verlassen. Bedenfalls ersieht man daraus, daß der Herr April immer macht, was er gerade will.

Jahrmart für Jung und Alt

Am Samstag nachmittag wurde der Jahrmart für Jung und Alt zu Gunsten des Kinderkolbades Donauerschlingen eröffnet. In der Eröffnungsfeier, zu der Staatspräsident Dr. Reumele, Oberbürgermeister Dr. Finter, Bürgermeister Sauer und zahlreiche andere prominente Persönlichkeiten erschienen waren, wies Oberbürgermeister Dr. Finter auf den segensreichen Zweck der Veranstaltung hin, die diesmal das Geld für die Einrichtung des Kinderkolbades bringen soll.

An die Eröffnungsfeier reihte sich ein Auszug durch die Räume des Jahrmarktes an. Der Durchgang zum großen Saal ist von der Zuderwarenfabrik Sped. A. G. in einen lichtdurchflutenden Bombentunnel verwandelt. In dem großen Saal fällt uns zunächst das erhöhte Podium auf, das den Raaren bei Turnieren und allgemeinen Tanz die solide Grundfläche sein soll. Einen eigenartigen Reiz verleiht die weiße Dede aus künstlicher gefasstem Stoff dem ganzen Raum, den die mit bunten Bändern gezierten Kampfen noch erhöhen. Die vier Ecken des Saales sind mit vier zweifelligen Bandgemälden geschmückt, die in sinniger Weise die vier Jahreszeiten darstellen, in denen man die Getränke von den einzelnen dazu gehörigen Büffets beziehen kann, im Frühling Maibowle, im Sommer Fürstbergbier, im Herbst Wein und im Winter Kaffee. An den beiden Längsseiten des Saales stehen je zwei Verkaufshäuschen mit Grün geziert, in denen Blumen, Obst, Schokolade usw. verkauft werden. Wir wenden uns zum Kabarettraum. Zwei Gemälde rechts und links der Bühne weisen auf den eigentlichen Zweck des Raumes hin. Der Raum selbst ist wesentlich kleiner als im Vorjahre, jedoch die Geschenkausgabe in diese Halle verlegt werden konnte, jedenfalls ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. Eine reichhaltige Tombola macht den Anfang bei den Versuchungen, die mit dem Glück des einzelnen zusammenhängen. Und dann die andere Versuchung. Schmüde dein Heim mit deinem richtig gehenden Porträt! Im Mal-Atelier schafft Kunstmalere Kapferer für nur drei Mark wahre Wunderwerke zu Gunsten der Kasse des Jahrmarktes. Wo lehtes Jahr der Werberplatz stand, da leht jetzt ein blauer Himmel auf einem Kinderkolbadeplatz in der Nordwesthalle. Das ist etwas für die Kleinen! Biebel Hofen wohl auf der Ruffbahn durchgerutscht werden? Und die Karussells, Radbuden, Schießbuden usw. Man möchte selbst wieder klein und jung sein, d. h. nur klein, daß man auch mal mitrutschen dürfte, denn jung wird man da von selbst wieder. Im Puppensaal ist etwas ganz Vornehmes entstanden, ein A. d. M. (Kaffee der Mitte). Es scheint durch die schlanke Ornamente an den weißen Wänden noch höher geworden zu sein. Im Vorraum befindet sich der Bierausgang von Moninger. Zellartig reißen sich die Näumlichkeiten an der Nordseite aneinander. Der Spielplatz mit Boule und Kegelplatz wirkt mit seinen gelben Bänden und dem hellen Licht nüchtern und realistisch, ein richtiger Spielplatz. In der American-Bar wird von eigenartigen Beleuchtungsstücken eine mondämgemütliche Stimmung erzeugt. Eine lauschige Ecke hat sich zur Libörstube entwickelt. Alle diese Räume sind mit Originalgemälden verschiedener Künstler ausgeschmückt. Eine exotische Note geben der östlichen Halle die japanische Feste und das Arabische Kaffee. Die japanischen Landschaften der einen werden von tiefrotem Lampenlicht und reizenden Geißhas belebt, während dem andern echte Teppiche an den Wänden arabische Stimmung und den Namen „zum Teppichhürken“ geben. Wir landen schließlich im Schremp-Prinz-Restaurant,

Der katholische Organistenkurs

am Badischen Konservatorium in Karlsruhe (16.-21. April)

Karlsruhe, 28. April.

Es war der erste Organistenkurs dieser Art in der Erzdiözese. Was manchem vielleicht als Versuch erscheinen mochte, ist zu einer wirklichen Kulturtat geworden, reich an Erfolgen. Dafür spricht schon die große Teilnehmerzahl, über 200 Organisten und Chorleiter, in ihrer überwiegenden Mehrheit Lehrer; auch Geistliche, Lehrerinnen und Ordensschwestern sah man darunter. Alle haben fünf volle Tage durchgehalten in zehntägiger Tagesarbeit. Neu war zunächst die Organisation des Kurses. Die Stadt Karlsruhe stellte das Bad. Konservatorium mit seinem Lehrerkollegium, seinen Räumlichkeiten und die Stadt, Festhalle zur Verfügung. Unter Direktor Philipp's Leitung teilten sich die Herren Akad. Musikdirektor Cassimir, Singschulleiter Schön, Dr. Junker und Kapellmeister Dr. Knöll in die einzelnen Vorträge und Übungen. Sie hatten keine leichte Aufgabe. Durchaus verschieden war ja der Grad der musikalischen Befähigung und Kenntnisse der Hörer. Bei allen Unterschieden sollte der Kursus jedem Neues und Nützliches bieten. Die Dozenten hatten durchweg eine glückliche Hand in der Stoffwahl. Sie trafen eine ideale mittlere Linie. Alle Vorträge waren in der Auslese und Abgrenzung wohl berechnet und in gemeinsamer Beratung vorbereitet. Nur so war diese einheitliche Zusammenarbeit möglich. Theorie und Praxis schlossen sich zusammen zu einem harmonischen Ganzen: Allgemeine Musiklehre, Musikgeschichte und Formenlehre, Harmonielehre, Modulation und Kontrapunkt, Treffübungen, Dirigieren, Stimmbildung, Orgelspiel und Orgelbau.

Der eigentliche liturgische Gesang ist der Gregorianische Choral. Der hochw. Subprior von Beuron, Vater Fidelis Böfer, einer der ersten Führer der heutigen Choral- und liturgischen Bewegung, verband es in seiner bekannt ausgezeichneten Weise, die Theorie und die Praxis der ehrwürdigen liturgischen Kunst zu bieten. Er führte seine Hörer ein in den Geist der hl. Liturgie, wie es nur einer im Benediktinerhabit vermag, dessen ganzes Leben im Dienste der Liturgie steht. Das sollte uns Chorleitern und Organisten stets bewußt sein: Chor und Orgel sind ein wesentlicher Bestandteil des großen Opferdramas der hl. Messe. Unser Gesang und unsere Musik sind das offizielle Gebet der hl. Kirche. Wie der hochselige Pius X. einmal gesagt haben soll: Wir singen nicht in der Messe, sondern wir singen die Messe. Geht haben Vater Böfers Vorträge über Choral und Liturgie in uns diese Ueberzeugung von neuem belebt.

Geistlicher Lehrer A. Schaub von der Tendenz Anstalt in Sasbach mit seinem Ansehen und praktischer Arbeit des Choralgesanges. Die wohlgeleitete Wiederbelebung des Choralgesanges unter der Leitung seines derzeitigen Musikleiters in kurzer Zeit eine besonders beachtenswerte Pflegestätte des Choralgesanges geworden ist.

Die eigentliche Seele des Kurses war der Direktor des Bad. Konservatoriums, Franz Philipp. Nicht nur rein organisatorisch als Kursleiter, sondern vor allem als überaus musikalische Persönlichkeit. Ob er an der Orgel saß oder Harmonielehre lasierte oder in der Formenlehre uns in Anton Brudners Geist einführte, immer war er der geniale Meister, der es nicht nötig hat, aus Büchern Erlerntes vorzutragen, der vielmehr seinen Schülern die gottbegnadete Künstlerseele öffnet, um das ausfließen zu lassen, was sein Genie in naturgegebener Intuition schaut. Direktor Philipp stellte die Orgel in den Mittelpunkt des Kurses. In den wenigen Stunden gab er einen praktischen Orgelunterricht, für jeden Teilnehmer fruchtbar. Er, der große Orgelmeister, geht ganz auf in diesem Instrument. Darum war uns sein Orgelspiel der Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. In der Wiederholung von Joh. Seb. Bach und Max Reges zeigt er sich als Meister der Spieltechnik gleichwie als ausgezeichneten Interpret jener großen Tonhöhen. In seinen freien Improvisationen gibt er die begnadete und kindlich fremde Künstlerseele und aus den schöpferischen Tiefen sprudelten sie heraus, die reichen musikalischen Ideen. So improvisiert nur einer, der den Kontrapunkt vollkommen meistert.

dem die fleißigen Künstlerhände einen ganz originellen Wandschmuck gegeben haben.

Mittlerweile ist es Zeit geworden, das Kinderkolbade

zu besuchen. Hans Blum als Anführer hat die furchterregenden Schwänze seines Fracks hochgebunden und stellt uns, mit Papierhelm und Exompele bewaffnet, Paul Müller als alten Großpapa vor. Großes Entzücken bei den Kindern, wenn der arme Großpapa aus dem Stuhl fällt. Grit Aslan und Gustav Kartha bringen einen Tanz Max und Moritz, der allgemein entzückt. Frau Ida Högele, die eine Vergnügungstour durchgemacht hat, und uns als kleines Mädel mit dem Spielball begrüßt, singt, begleitet von ihrem Gatten, drei reizende Kinderlieder. Staatschauspielerin Marie Center trägt Lustiges aus dem Kinderreich vor, bei Groß und Klein Beifall findend. Herr Wilhelm Luger mit seinem kleinen August zeigt sich als ganz hervorragenden Bauchredner, der sogar den Telefonanschluß zum Hauptmann Köhl fertig bringt. Wenn zwischen durch und zum Schluß den Schülerinnen der Merrens-Leger-Tanzschule mit ihren Darbietungen besonders applaudiert wird, so zeigen sie, daß zu einem Kinderkolbade unbedingt auch Kinderdarbietungen gehören. Mittlerweile hatten sich die anderen Räume gefüllt, wie schon während der Kabarettvorstellung das trotz des schmerzlichen Vorhanges durchdringende Geräusch verriet. Gegen Abend kamen auch die Tanzlustigen zu ihrem Rechte. Ueber die abendlichen Kabarettvorstellungen werden wir später berichten. Es ist nur

zu wünschen, daß ein recht guter Besuch die Anstrengungen belohne, die Festleitung und Mitwirkende gemacht haben, und daß für das Karlsruher Kinderkolbade ein rundes Säcklein Geld herausgeholt werde.

Wir sind mit Begeisterung unserem Franz Philipp und seiner Kunst gefolgt. Das sei der schönste Dank an den Leiter des Kurses.

An den Abenden waren jeweils größere Aufführungen. So das Symphoniekonzert des Orchesters vom Landestheater unter der Leitung von Josef Krips. Es war die Aufführung eines Orgelkonzerts mit Orchester in C-dur von Corelli-Malipiero; dazu das Orgelkonzert F-dur Nr. 5 von G. F. Händel und Mahlers „Vied von der Erde“. Orgelsolist war Franz Philipp. Bei der kirchenmusikalischen Andacht in St. Stephan gab Musikdirektor F. Steinhardt mit seinem trefflich geschulten Chor die Missa solennis in G-moll von F. Pida (g-m. Chor mit Orgel) wieder. Hr. Dr. Stumpf hielt eine wertvolle Ansprache. Einen höchstgenuss für unital'sches Feingefühl bot das Konzert des Kammerorchesters vom Bad. Landestheater, unter Leitung von Josef Reichert, der zugleich als Solist an der Geige seine große Kunst entwickelte. Es waren Werke von Joh. Seb. Bach, Antonio Caldara und Pietro Martini. Einen feierlichen Akkord fand der Kursus in der St. Elisabeth'schen Kirche zu Baden-Baden. Der dortige Chorleiter, Musikdirektor O. Schäfer lud uns am Freitag abend ein. A-cappella-Chöre von Franz Böhler; standen auf dem Programm. (Marianlieder, „Benedictus“ aus der Friedensmesse und „Tantum ergo“). An der Orgel saß Direktor Philipp. (Großes C-moll-Präludium von J. S. Bach, „Ave Maria“ von Max Reges und freie Improvisation über „Christus ist erstanden“). Die Fahrt nach Baden-Baden lohnte sich reichlich. Die St. Elisabeth hat einen glänzenden Chor, den ein großer Meister leitet. Wie Geistl. Rat Martin in seiner erhabenen Ansprache ausführte, war die Aufführung ein herrliches „Ave Maria“ an „Unsere liebe Frau“ (Philipp's Marienchor), das fromme Abendklangen zum Abschluß des Organistenkurses.

Dank gebührt der hohen Kirchenbehörde und ihrem Vertreter, Domkapitular Hr. Dr. Gröber, der den Kurs mit je einer Ansprache eröffnete und schloß; der Stadt Karlsruhe für ihr großes Entgegenkommen und ihrem Oberbürgermeister Dr. Finter, der persönlich auch teilnahm an den abendlichen Aufführungen in Karlsruhe und Baden-Baden; dem Kultusministerium, das den Lehrerkurs durch Beurlaubung die Teilnahme am Kursus ermöglichte; dem Sekretariat des Bad. Konservatoriums und dem ersten Vorsitzenden unseres Rath. Kirchenmusikerverbandes, Hauptlehrer A. Geisler-Oberkirch für die organisatorische Durchführung. Der größte Dank dem Direktor und den Dozenten des Bad. Konservatoriums und Vater Fidelis Böfer, die durch ihre einmütige Zusammenarbeit das große Werk leisteten. Ihr Weg war der rechte. Ihre Arbeit ist eine wahre Kulturtat, nicht nur für die Kirche, sondern auch für unsere badische Heimat. Die gesungene und musikalische Fortbildung, die Lehrer und Organisten beim Bad. Konservatorium holten, kommt auch dem Gesangunterricht der Schule und den Chören der Männergesangsvereine zugute. So zeigt sich das Bad. Konservatorium der Stadt Karlsruhe im wahren Sinne des Wortes als Landesinstitut, an welchem unter der Leitung des Direktors Franz Philipp die besten Kräfte des Landes vereint sind.

Zum Abschluß des Kurses wurde Hr. Eggelens, dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof, folgendes Telegramm gefandt: „Die zur Schlussfeier versammelten Organisten und Chorbrüder der Erzdiözese versichern nach glänzend verlaufenem Kurse mit ihrem Führer und Kursleiter Franz Philipp Gm. Eggelens ihre dankbare Ergebenheit.“ Darauf lief folgende Antwort ein: „Gruß und herzlichsten Dank den Dozenten und Organisten; freue mich sehr über das gute Gelingen des Kurses. Erzbischof.“

Der Telegrammwechsel ist der passendste Ausgang der ganzen Veranstaltung. Sie stand im Dienste der Kirche und des Bischofs. Und so gehen wir wieder auf unsere Orgel an die Arbeit. Es ist eine priesterliche Arbeit, wie Hr. Dr. Gröber in seiner Schlussrede ausführte. Wir dienen Gott, wir dienen der Kirche, wir dienen der Musica sacra.

Vikar A. Machleid, Oppenau.

Was der Montag bringt

Zunächst von 8 bis 7 Uhr Konzert in der großen Halle. Auf dem Kinderspielplatz allgemeine Kinderbelustigung. Von 8 bis 1 Uhr Konzert und allgemeiner Tanz. Im Cabarett bereitet sich für den Montag abend etwas besonderes vor, und zwar ein „Erfassliches Theaterabend“, durchgeführt von „Erfassliches Theater“ in Karlsruhe unter Leitung von Ludwig Weder. Aufgeführt wird: „Dr. Iah Barbesu“, ein Stück von Jul. Gräber, das damit seine sechzigste Aufführung durch das hiesige erfassliche Theater erlebt. Die musikalische Einleitung besteht in einem Violin-Solo des ersten Konzertmeisters Ottomar Böigt und einigen Liedern, die Kammerfängerin Magda Strad zum Vortrag bringt.

Infolge mehrstündiger Stromstörung und Ausbleibens des Belegungsstroms für die Schmelzmaschinen, was es uns unmöglich, unsere heutige Ausgabe rechtzeitig fertigzustellen. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung.

Todesfall. Der Schriftsteller Christian Schmitt ist am Samstag im Alter von 62 Jahren in Karlsruhe gestorben. Der im Elsaß geborene und bis zu seiner Ausweisung dort lebende Dichter wurde auf diesen Zeitpunkt in die badische

Landesbibliothek übernommen. Vor allem durch seine im elsässischen Heimatboden wurzelnde Lyrik hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht.

Bad. Leibgrenadiere. Vom 2.-4. Juni findet hier zur Erinnerung an das 125jährige Regimentsjubiläum der badischen Leibgrenadiere ein 100er Tag fest. Man rechnet mit einem Massenbesuch im Hinblick auf die zahlreichen Versammlungen der Bezirksauschüsse der Kameradschaft badischer Leibgrenadiere, so daß man von Konstanz, Vörsach und aus dem Odenwald Sonderzüge fahren will. Am Samstag abend findet am 100er-Denkmal bei der Hauptpost eine Gefallenen-Gedächtnisfeier sowie ein großer Zapfenreich auf dem Festballenplatz statt. Der Haupttag bringt den Vorbereitungsarbeiten der ehemaligen badischen Leibgrenadiere vor den alten Feldzeichen des Regiments. Es dürften daran voraussichtlich über 10 000 alte Feldsoldaten teilnehmen. Der Vorbereitungsabend wird auf ein Zeichen zur Erhebung der Gefallenen drei Minuten unterbrochen werden. Gleichzeitig werden die Gloden aller Kirchen läuten. Auch eine Wohltätigkeits-Sammlung zugunsten des badischen Kriegerverwundetenvereins ist vorgesehen.

Umgefallen. Beim Einbiegen von der Ruppurrer- in die Rottelstraße nahm der Führer eines Personennagens die Kurve anst in kurzer Wendung in weitem Bogen. Um nicht mit einem vom Bahnhof kommenden Wagen der Linie 5 zusammenzustoßen, bremste er und steuerte seinen Wagen so stark nach rechts, daß dieser umstürzte, so daß der Führer und sein Mitfahrer herausgeschleudert wurden. Der eine kam dabei unter den Kraftwagen zu liegen und wurde von Passanten aus seiner Lage befreit. Beide Fahrer mußten ins Krankenhaus verbracht werden. Beim Führer wurden schwere Hautabschürfungen an Kopf, Händen und Gesicht festgestelt; er mußte im Krankenhaus bleiben, während der Mitfahrer Schürfwunden am rechten Schenkel und Ellenbogen davontrug. Er konnte seine Reise nach Pforzheim fortsetzen. Der Wagen mußte abgehepelt werden.

Gefäßschlagader. Ein 28 Jahre alter Blecher hatte sich wegen Ehestreitigkeiten mit einem Messer am linken Handgelenk eine Schnittwunde beigebracht, die die Schlagader verletzt hatte. Nach Anlage eines Notverbandes auf der Bahnhofswache wurde der Verletzte nach dem Krankenhaus gebracht.

Leuchtgasvergiftung. In der Markgrafenstraße wollte ein 41 Jahre alter lediger Schlosser sich mit Leuchtgas vergiften. Durch seine Logisekte wurde er an seinem Vorhaben verhindert, die Polizeibeamte herbeiriefen. Da die Vergiftung ernsther Natur schien, wurde er nach dem Krankenhaus gebracht. Motio zur Tat ist unbekannt.

Beranastaltungen

Badisches Landestheater. Heute, Montag, findet als Volkstheateraufführung die letzte Aufführung in dieser Spielzeit von Angenrubers „Das vierte Gebot“ statt. Wähe aller Preisgattungen sind für den allgemeinen Verkauf freigegeben. — Mittwoch, den 2. Mai geht zum vierten Male „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß in der erfolgreichen Neuaufführung in Szene. — Als neunte Nachmittagsvorstellung der Sommerferien für Auswärtige gelangt Sonntag, den 6. Mai Musorgskys Oper „Boris Godunow“ zur Aufführung. Anfang 15 Uhr. Als Abendvorstellung Jellers beliebte Operette „Der Vogelhändler“. — Montag, den 7. Mai findet das letzte Sinfoniekonzert des Bad. Landestheaterorchesters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Josef Krips im Landestheater statt. Es gelangen zur Aufführung die Schubert'sche Wandler-Phantasia und die achte Sinfonie von Anton Brudner. Als Solist wurde die Pianistin Lily Kraus verpflichtet.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 30. April 1928

Badisches Landestheater. Abends 7 1/2 Uhr: „Das vierte Gebot“.

Städtische Ausstellungshalle. „Jahrmart für Jung und Alt“.

Bad. Lichtspiele. Nachmittags 4 Uhr: „Samba“.

Der Seid des Urwaldes. — Aus dem Reich des Königs der Könige von Aethiopien.

Gloria-Palast. „Der Meister von Nürnberg“.

(Ein Hans Sachs-Film.)

Palast-Lichtspiele. „Die geheime Nacht“.

Refidenz-Lichtspiele. Henry Korien in „Liebe und Dede“.

Brand im Osten.

Badischer Schwarzwald-Verein. Abends 8 Uhr im Saale der „Eintracht“: Konzert zugunsten des Wanderverein-Baufonds.

Krokolbi (am Ludwigsplatz). Konzert der bayrischen Bauernkapelle.

„Burgschloß“ (Carl-Wilhelmstr. 50). Mai-Vod., Bad. Kunstverein (Waldstraße 3). Vorm. 11-1 Uhr und nachm. 2-4 Uhr: Ausstellung des Künstlerbundes Karlsruhe.

Kunsthaus Biele. Kollektiv-Ausstellung (Prof. Wihl. Volz + und Daniela Volz, Strebingen).

Der Dichter Federer †

Zürich, 30. April. In den Folgen einer Blinddarmentzündung ist heute morgen hier im Alter von 61 Jahren der Dichter Heinrich Federer gestorben. Der Heimgegangene ist ein weithin bekannter Schriftsteller, der auch lange Zeit als Journalist tätig war. Er war Ehrendoktor der Universität Bern.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A. G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Zehner, Karlsruhe. V. Hauptredaktion: Dr. J. E. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten: Dr. H. Müller-Reis, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. G. A. Berger. für Angelegenheiten: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A. G.

Dietchrich's Hemden bewährt in Sitz und Qualität, zu besonders vorteilhaften Preisen

Der Sport des Sonntags

Um Die Süddeutsche Meisterschaft

Bayern München — Karlsruher F.V. 3:1.
 Wormatia Worms — F.V. Saarbrücken 5:0.
 Eintracht Frankfurt — Mannheimer Waldhof 5:4.
 Kickers Stuttgart — S.V. Fürtch 1:4.

Tabelle:

Bayern München	15	10	5	—	59:12	23
Eintracht Frankfurt	14	9	5	2	59:25	21
S.V. Fürtch	15	7	4	2	53:15	18
Karlsruher F.V.	15	5	2	6	54:26	12
Kickers Stuttgart	15	5	4	6	23:28	10
Worms	15	5	3	7	25:37	9
Waldhof	14	3	5	7	33:42	9
Saarbrücken	15	2	—	11	18:35	4

Die süddeutschen Meisterschaftsspiele stehen vor ihrem Abschluß. Der gestrige Sonntag hat zum letztenmal alle Meister im Kampf gesehen. Zwei von ihnen: Eintracht Frankfurt und Mannheimer Waldhof haben ihre Spiele bereits beendet. Sehr leicht hätte in der derzeitigen Tabellenkonstellation noch eine Umlagerung eintreten können. Der Knappe Vorsprung der Frankfurter Eintracht vor Fürtch war auf dem Papier idyllisch leicht umzuwickeln und wie man erfährt, hätte diese Papierrechnung beinahe Geltung bekommen. Das 5:4 der Eintracht auf eigenem Boden gegen den Rheinmeister besag alles; überhaupt hält man die Eintracht zur Zeit nicht mehr für sonderlich stark, nachdem ihr Flügelstürmer Kellerhoff für zwei Monate zur Disposition gestellt wurde. — Die Fürtcher strengten sich natürlich in Stuttgart mörderisch an, um im Falle eines Falles nicht den Anschluß verpaßt zu haben. Sie nahmen zwar von Degerloch die Genugtuung, den im Vorspiel verlorenen, wie man jetzt sieht, sehr wichtigen Punkt glänzend durch einen 4:1-Sieg gerettet zu haben; die Kunde vom dem 5:4-Sieg der Eintracht entlohnte sie aller Sorgen wegen einer eventuellen Teilnahme an der deutschen Meisterschaft. — Der Karlsruher F.V. zog erfaßtgeschwächt, wie es leider nun einmal nicht anders geht, nach München zum Spiel gegen den bayerischen Meister. Ohne lange und Traute in der Wintermeisterschaft gegen den süddeutschen Meister 1:3 zu verlieren ist für wahr keine Schande, wenn man hört, daß das Ergebnis noch günstiger hätte lauten können. Wormatia Worms fertigte den F.V. Saarbrücken ebenso wie im Vorspiel sicher ab; die Saarländer wurden überraschend hoch mit 5:0 geschlagen. Am kommenden Sonntag wird der K.F.V. nun sein Rückspiel gegen Wormatia absolvieren, das f. Z. den Witterungsverhältnissen zum Opfer fiel. — Der letzte Tabellenplatz scheint dem K.F.V. sicher; schäblich wäre es, wenn er durch einen Retrospektivschlag gegen die rangabstufenden Wormaten befristet würde.

Bayern München — Karlsruher F.V. 3:1 (2:1)

Vor 15 000 Zuschauern bewies der badische Meister trotz mehrfachen Erfolges seine Gleichwertigkeit mit den Vereinen, die Süddeutschland bei der Deutschen Meisterschaft vertreten. Wenn je ein Unentschieden einem Spielverlauf gerecht geworden wäre, dann in diesem Falle, wo die Karlsruher beim Halbzeitstand von 2:1 einen mächtigen Endspurt ansetzten, der letzten Endes an der überlegenden Bayernverteidigung sowie an einem gewissen Schupp des von Bekir glänzend dirigierten Angriffes verpuffte. Die Bayernläuferreihe war mächtig im Vergleich zu der der Karlsruher, obwohl hier lange, also einer der Besten erlegt war. Man weiß tatsächlich nicht, was die Münchener mit relativ so schwachen Leistungen in den Spielen um die deutsche Meisterschaft erreichen wollen. Der Spielleiter Fritz Odersheim war den Karlsruhern mit seinen Entscheidungen nicht immer gnädig. — Einmalig zeigt sich, daß die Karlsruher aus der Heberumpelung vom Vorspiel nichts gelernt hatten. Die ersten Minuten brachten beängstigende Situationen vor dem Kantopoulos fehlerlos behüteten Tor. In der 14. Minute verwandelte Welfer eine Glanz des wieselfinsten Hoffmann zum ersten Tor. Zwei Minuten später erhöhte Schmidt II durch Bombenschuß das Resultat auf 2:0. Am Ende kam auch die Karlsruher, bei denen Bekir der beste Mann war, wiederholt gut auf und Quasten holte nach erstem Durchspiel einen Treffer auf. Die erste Spielhälfte, bei der die Karlsruher den Wind im Rücken hatten, endete 2:1. Nach dem Wechsel zeigte sich die körperliche Ausdauer der Gäste in bestem Lichte. Sie stellten den Bayernsturm, also die gefährlichste gegnerische Waffe, ziemlich kalt, verdrängten sich aber gute Ausgleichschancen. In der letzten Spielminute machte Huber wieder einmal Hände und den Elfmeter verwandelte Welfer zum dritten Bayernerfolg. Beim Schlußpfiff wurde der Sieger als endgültiger süddeutscher Meister feierlich gefeiert, aber auch die heroische Leistung der Karlsruher fand gebührende Anerkennung. M. B.

Runde der Zweiten und Dritten Gruppe Südost.

V.f.R. Fürtch — Wacker München 0:0.
 1860 München — Phönix Karlsruhe 2:0.
 Union Bödingen — 1. F.C. Nürnberg 0:1.

Stand der Spiele.

Wacker München	12	18	39:16
1. F.C. Nürnberg	14	18	37:12
1860 München	13	15	23:28
Sportklub Freiburg	12	13	21:26
V.f.B. Stuttgart	11	10	29:29
Union Bödingen	12	10	22:25
V.f.R. Fürtch	12	7	20:27
Phönix Karlsruhe	12	5	14:45

Der nächste Sonntag bringt: V.f.R. Fürtch — Union Bödingen; Sportklub Freiburg — Phönix Karlsruhe.

Gruppe Nordwest.

Saar 05 Saarbr. — Borussia Neunkirchen 3:0.
 Ludwigshafen 03 — Neu-Henning 1:0 (abgebrochen).

Stand der Spiele.

V.f.B. Frankfurt	12	20	37:20
V.f.B. Mainz 05	13	17	38:24
V.f.L. Neudorf	11	13	35:24
V.f.L. Neu-Henning	11	11	21:25
Ludwigshafen 03	9	11	22:18
Saar 05 Saarbrücken	11	11	20:28
Rot-Weiß Frankfurt	12	7	13:22
Borussia Neunkirchen	12	2	17:41

Am den Aufstieg zur Bezirksliga Gruppe Baden.

Frankonia Karlsruhe — F.V. Schramberg 1:0.

Stand der Spiele.

Vörrach	3	4	9:5
Frankonia	3	4	4:5
Rastatt	2	2	2:3
Schramberg	2	0	4:6

Der nächste Sonntag bringt die Vörracher nach Karlsruhe; Rastatt erhält Besuch von Schramberg.

Gruppe Württemberg.

Germania Brötzingen — Nürtingen 9:2.

Stand der Spiele.

Germania Brötzingen	4	8	18:6
Feuerbach	3	4	7:6
Cannstatt	3	2	4:6
Nürtingen	4	—	7:18

8 Olympiaden Eine Rück- und Vorschau

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem Beginn der Amerikaner Olympiade 1928, der ersten nach dem Kriege, an der Deutschland wieder teilnimmt. (1924 hatten es die Franzosen, nach verstanden, uns von Paris fernzuhalten.)

Im Jahre 1896 wurde der Gedanke der Durchführung olympischer Spiele, alle vier Jahre in einer anderen Stadt, wieder aufgenommen. In friedlichem Wettstreit sollten sich die ausgemachten Sportleute aller Völker Länder treffen, den Siegern fallen olympische Goldmedaillen, anstelle des früher herrschenden Delzweiges zu. Die Olympiade 1928 ist die neunte seit Wiederaufnahme der Spiele. Die weitest mächtigste und bedeutendste Veranstaltung war 1912 in Stockholm, auch die für Deutschland bis dato erfolgreichste. Sie bleibt für immer eng verknüpft mit dem Namen des Münchener Hanns Baun, einem der größten Sportleute aller Zeiten. Er lief dort in jenem denkwürdigen 800 Meterlauf, allgemein als Sieger erachtet, ein unübergegliches Rennen, mußte jedoch der Hebermacht der sechs geschlossenen gegen ihn laufenden Amerikaner knapp unterliegen. Auch für unsere engere Vaterstadt Karlsruhe ist Stockholm 1912 ein nie verlassenes Ruhmesblatt. 1912 fand der Fußballsport in Karlsruhe in höchster Blüte. Karlsruhe war die für und unbedingte geltende Hochburg. Nicht weniger als acht Fußballspieler kamen damals zu olympischen Ehren: Breunig, Wösch, Förderer, Hirsch, Golstein, Fuchs, Oberle, Begele. Deutschland erlang dort unter elf Nationen, immerhin noch an sechster Stelle stehend, den dritten Trophäepreis. Den Niederlagen 1:3 gegen Desterreich, 1:3 gegen Ungarn stand der eintrachtvolle 16:0 Sieg gegen Russland gegenüber, an dem Karlsruher Sturmtriat: Förderer, Fuchs, Oberle den größten Anteil hatte. Im Spiel gegen Ungarn verteilten allein sieben Karlsruher Spieler die deutschen Farben, neben Golstein als Verteidiger und Wösch als Käufer, der gesamte Sturm mit: Begele, Förderer, Fuchs, Oberle, Hirsch, das Beste, was Deutschland damals überhaupt stellen konnte. Schließlich schied Karlsruhe 1912 noch einen Teilnehmer auf die Olympiade und zwar im Schwimmen. Otto Groß, 1906 Deutscher Meister im Rüdenschwimmen, 1912 noch unter den drei besten deutschen Schwimmern, vertrat Deutschland im 100 Meter-Rüdenschwimmen; im Vorlauf kam er als Zweiter ein, siegte glatt im Zwischenlauf, verlor sich dabei aber bedauerlicherweise am Arm, jedoch er dann stark behindert durch die Verletzung schließlich in der Entscheidung nur mehr den vierten Platz erringen konnte. Bereits 1904 auf der Olympiade in Athen hatte Karlsruhe einen Vertreter im Schwimmen gestellt: Ernst Bahameyer, dreimal ohne Unterbrechung Rheinmeister, einmal Meister der Schweiz. Er belegte im 1500 Meter beliebige Schwimmen den dritten Platz und schwamm als Schlussmann der deutschen 4x200 Meter beliebige Staffel, die hinter Ungarn an zweiter Stelle einlief.

Für Karlsruhe ebenso stolze, wie wehmütige Erinnerungen, wenn man bedenkt, was unsere Stadt heute für eine sehr bedeutende Rolle im deutschen Sport spielt, von einer Weltgeltung, wie damals, gar nicht zu reden. So ist es uns dieses Jahr auch leider nicht vergönnt, einen Vertreter für die Olympiade zu stellen.

Bis jetzt wurden 171 der 10 heißbegehrten Goldmedaillen in den rein olympischen Disziplinen — Lauf, Stöß, Sprung, Wurf — an 111 Olympiasieger, die 12 Nationen

F. C. Frankonia — F. V. Schramberg 1:0 (1:0)

Durch Elfmeter gewonnen.

Der Meister des Kreises Schwarzwald, Schramberg, wurde in Karlsruhe mit großem Interesse erwartet. Einerseits war die Elf hier nicht bekannt, andererseits hat sie in den Verbandsspielen doppelt überrascht; einmal durch die Tatsache, daß sie sich gegen den favorisierten F.C. Konstanz durchsetzte und diesem die Meisterschaft wegschnappte, andererseits durch die überlegene Art, wie sie das Spiel abspielte. Schließlich wollen 133 Tore in den Verbandsspielen geschossen sein, selbst wenn man bedenkt, daß einige schwache Gegner dabei sind. Man durfte sich also auf einen großen Kampf freuen, umso mehr als Frankonia in Vörrach etwas ins Wanken geratenes Prestige wieder festigen konnte. Die Vorbereitungen waren dementsprechend tadellos getroffen, der Platz in bester Verfassung, alles war auf Massenbesuch eingestellt, da kam der launische Wettergott eine halbe Stunde vor dem Spiel und ließ buchstäblich alle Hoffnungen durch die Elemente Toben ins Wasser fallen. Man mußte schließlich noch froh sein, daß das Spiel in fast dauernd strömendem Regen und bei teilweise stark aufgewickeltem Boden überhaupt stattfinden konnte. Soweit man sich bei diesen Bodenverhältnissen ein Urteil überhaupt erlauben darf, stelle ich fest, daß die Gäste mit ihrem Können gewiß nicht enttäuscht haben, wenigstens nicht in der ersten Hälfte. Wundern mußte man sich nur über den Sturm, der sich zumal in der ersten Viertelstunde einigemal blendend durchspielte und dann drei Meter vor dem Tore mit dem sicheren Toranschlag versagte. Waren da nur die Bodenverhältnisse schuld? Das Spiel der Elf ist schnell, energiegelad, leidet des Oeffteren nur zu wuchtig, fast massiv, das fördert den Gesamteindruck. Es führte auch zur Hinausstellung eines Schramberger Spielers, Kraus, der genau dieselben unsäuren Mägen macht, wie sein berühmter Bruder von der Sp.D. Fürtch, ja es kostete die Gäste auch das Spiel und damit einen wichtigen Punkt, denn das Faul, das zum Elfmeter führte, war direkt unfinnia. Einen Mann muß ich besonders nennen, den Namen wird man sich merken müssen, Müller, er steht im Tor und begeisterte durch sein ganz hervorragendes Spiel restlos alle Zuschauer. Eine kommende Torwartgröße. Neben ihm fiel der Mittelläufer Fehrenbacher und die schlaglichere Verteidigung, Dieterle, Frank, noch auf. Nach der Pause war die Mannschaft abgekämpft und erwachte erst wieder in der letzten Viertelstunde, als Frankonia etwas fiesiger geworden war und nachließ. Frankonia konnte gewiß nicht sonderlich überzeugen und darf sich eines glücklichen Sieges erfreuen; das Beste war die Käuferreihe, die im Verein mit der Deckung mit dem Schramberger Sturm ihre liebe Not hatte. Der eigene Angriff war gewiß nicht schlecht, aber die Schnelligkeit und Schußkraft war doch nicht so, daß der aufmerksame Müller im Tor des Gegners hätte überwinden werden können. Wir wollen der Elf aber gerne auch die Bodenverhältnisse zugute halten, unter denen jedoch die Gäste sichtlich mehr litten. Für das Rückspiel in Schramberg gebe ich unserem Meister jedoch keine Chancen. Die Entscheidung fiel in der 34. Spielminute. Bei einer ungefährlichen Rückgabe an Müller, nimmt Frank den nachfolgenden Pfost ohne Ball durch unfinniges Kumpeln, statt ihn zu sperren. Elfmeter! Kumpelmann, der erstmals wieder mitwirkte, plazierte ihn scharf, flach in die äußerste linke Ecke, unabhäbar 1:0, und dabei blieb es trotz aller Anstrengungen beiderseits. — Jah n-Ludwigshafen war scharf, aber korrekt bis auf einige fehlerhafte Abseitsentscheidungen auch sicher. Der Elfmeter war durchaus gerecht, wenn auch vielleicht etwas hart. Endlich wieder ein Spielleiter ohne Elfmeterangst.

meter führte, war direkt unfinnia. Einen Mann muß ich besonders nennen, den Namen wird man sich merken müssen, Müller, er steht im Tor und begeisterte durch sein ganz hervorragendes Spiel restlos alle Zuschauer. Eine kommende Torwartgröße. Neben ihm fiel der Mittelläufer Fehrenbacher und die schlaglichere Verteidigung, Dieterle, Frank, noch auf. Nach der Pause war die Mannschaft abgekämpft und erwachte erst wieder in der letzten Viertelstunde, als Frankonia etwas fiesiger geworden war und nachließ. Frankonia konnte gewiß nicht sonderlich überzeugen und darf sich eines glücklichen Sieges erfreuen; das Beste war die Käuferreihe, die im Verein mit der Deckung mit dem Schramberger Sturm ihre liebe Not hatte. Der eigene Angriff war gewiß nicht schlecht, aber die Schnelligkeit und Schußkraft war doch nicht so, daß der aufmerksame Müller im Tor des Gegners hätte überwinden werden können. Wir wollen der Elf aber gerne auch die Bodenverhältnisse zugute halten, unter denen jedoch die Gäste sichtlich mehr litten. Für das Rückspiel in Schramberg gebe ich unserem Meister jedoch keine Chancen. Die Entscheidung fiel in der 34. Spielminute. Bei einer ungefährlichen Rückgabe an Müller, nimmt Frank den nachfolgenden Pfost ohne Ball durch unfinniges Kumpeln, statt ihn zu sperren. Elfmeter! Kumpelmann, der erstmals wieder mitwirkte, plazierte ihn scharf, flach in die äußerste linke Ecke, unabhäbar 1:0, und dabei blieb es trotz aller Anstrengungen beiderseits. — Jah n-Ludwigshafen war scharf, aber korrekt bis auf einige fehlerhafte Abseitsentscheidungen auch sicher. Der Elfmeter war durchaus gerecht, wenn auch vielleicht etwas hart. Endlich wieder ein Spielleiter ohne Elfmeterangst.

Privatspiele

F.C. Mühlburg — V.f.B. Karlsruhe 5:0.

Wenn Mühlburg und V.f.B. zusammentreffen, dann geht es immer hart auf hart, dafür sorgt schon die jahrelange Rivalität, kommt dann noch ein schwacher Schiedsrichter dazu, dann ist das Debade unausbleiblich. So müssen wir auch diesmal wieder ein sogenanntes „Freundschaftsspiel“ (?) registrieren, das im Interesse beider Vereine besser unterblieben wäre, zumal durchaus nichts besonders Interessantes oder technisch Ueberlegendes geboten wurde. Beide Mannschaften erschienen komplett, beide in Umstellung; Mühlburg vertraute Habermehl erstmals den Platz des Mittelläufers an, den er in der zweiten Hälfte ganz annehmbar ausfüllte, in der ersten schwamm er bedenklich. Der V.f.B. hatte Batschauer in die Verteidigung und dafür Kunich in die Käuferreihe gestellt, sicher eine vernünftige Umstellung. Mühlburg lag während des ganzen Spieles entschieden mehr im Angriff, was schneller und wuchtiger, doch fehlte dem Sturm die Kraft und die Genauigkeit des Schusses, um den prächtigen V.f.B.-Verteidiger Broderhoff, an dem alle Angriffe zerschellen, zu überwinden. Die Gäste haben noch wie vor ihre stabile Deckung, doch immer noch keinen Sturm, der sein zeitweises Angriffsspiel in Tore umsetzen könnte. Allerdings fand er auch an der Mühlburger Hintermannschaft, in der Heller für den ganz ausfallenden Batschauer auch noch einspringen mußte, ein schwer zu nehmendes Hindernis. Trotzdem hätten vor Halbzeit auf beiden Seiten Tore fallen müssen, wenn nicht wieder die selbstverhängendsten, harten Chancen verfehlt worden wären. So ging es torlos in die Pause. Nach dem Wechsel drängt Mühlburg wieder und kommt überraschend in der siebten Minute zur Führung, allerdings nur durch eine kraffe Fehlentscheidung des Spielleiters, der einen flachen Pfostenstoß zum Tor erklärt, trotzdem der Ball die Linie noch nicht einmal berührt, geschweige denn überschritten hatte. Zehn Minuten später begehrt Kunich an Moser ein gemeines Faul, die Folge ist eine regelrechte Keilerei auf dem Spielfeld, in die sich einige ganz rabiate Zuschauer auch noch einmischen, schließlich werden die Gemüter wieder beruhigt und das Spiel geht in aller Ruhe weiter; Kunich hatte selbstverständlich verbittertmerken Platzverweis erhalten. Von nun an hat der etwas geschwächte V.f.B. nicht mehr viel zu befehlen, er muß vielmehr den Mühlburger die Initiative überlassen, doch verteidigt er zäh und ausdauernd, während sein Sturm nur noch wenige, ungefährliche Vorstöße unternimmt. Mühlburg arbeitet jetzt wesentlich schlüssiger zusammen, doch erst nach 1/2 stündiger Spieldauer kann Sutter einen von Billmann, famos gemehrten Kurzschuß einschießen mit dem Kopf doch noch verwandelt zum zweiten Tor, das allerdings das erste reguläre war. So penelt das Spiel langsam aus. K. U.

Weitere Resultate

F.C. Freiburg — U.S. Straßburg 4:1.
 V.f. Offenburg — Red Star Straßburg 4:4.
 Sportfreunde Stuttgart — F.C. Pforzheim 7:1.
 Schwaben Ulm — Phönix Karlsruhe 0:4.
 F.C. Konstanz — F.C. Dillingen 2:1.
 Birkenfeld — Germ.-Union Pforzheim 5:5.
 Beierheim — V.f.B. Baden-Baden 7:0.
 Ruppurr — U.S. Pforzheim 9:5.
 Germania Durlach — Nordhorn Pforz. 7:0 (Potalspiel).

Städtepiele.

Belfort — Freiburg 1:0.

Länderspiele.

Schottland — England (Amateure) 3:2.

Im den D.f.B.-Pokal.

Süddeutschland — Norddeutschland 2:0. K. U.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IVa 2. Mai Occasio consueta confess.

entstammen, vorziti. Amerika hat sich den Löwenanteil geholt, nämlich 101 Gold, dann folgen Finnland, das keine unbedeutende Land mit 23 noch vor Ungarn, dem Mutterland des Sportes, das 20 und schließlich Schweden, das 7 Medaillen erlangt. Die restlichen 20 Medaillen kamen auf Kanada 5; Frankreich 3; Italien 2; Südafrika 2; Norwegen 2; Griechenland 2; Ungarn 1; Australien 1.

Allein geahmt den Weltmeistertitel holte sich der Amerikaner C. Gwyb, alle in den Sprungankuren. Fünfmal kamen zu höchsten Ehren Rando Kurni, der Wunderläufer und der Amerikaner J. Sheridan als Beherrscher des Diskus. Neben weniger vollständigen gemordenen Athleten nennen wir noch besonders den Deutschamerikaner C. Kraenzlein und den Finnen Hannes Kolehmainen, die beide je vier Medaillen holten, den Amerikaner Ralph Koj, 3 Medaillen, die Amerikaner M. Sheppard und M. Osborn und schließlich wieder zwei Finnländer B. Ritola und R. Taipale mit je 2 Medaillen. Bedauerlicherweise fehlt unter deutschen Vaterland noch ganz unter den olympischen Siegern.

Manere große Hoffnung ruht nun auf der Olympiade 1928 in Amsterdam, die wir bestens vorbereiten, ausgiebig beschäfen. Werden sich unsere Läufer, wie Kurnig, Dr. Pelzer u. a., die schon so manchen bedeutenden internationalen Sieg an sich rissen, auch dort behaupten können? Werden sie die ungeheure Nervenkraft und Ruhe, die in erster Linie zu einem olympischen Sieg nötig ist, aufbringen? Denn nicht immer liegt der tatsächliche schnelle und beste, noch immer hat es gerade auf den Olympiaden überraschende Siege „Unbekannter“, mit denen kaum jemand ernstlich rechnen, gegeben. Es waren die, die keine Favoritenstellung, noch keinen Weltreum zu verteidigen hatten und deshalb gerade die höchste Konzentration, die von jeder nervösen Unruhe möglichst freie Sammlung aller körperlichen und geistigen Kräfte in die Wagsschale warfen. Es scheint 1928 nicht anders werden zu wollen; Wer hätte bei den Winterspielen in St. Moritz die Norweger und Finnen in ihrer ureigenen Domäne, dem 50 Kilometer Schneeschuh-Langlauf hinter den Schweden, geschlagen, erwartet?

In den übrigen olympischen Disziplinen werden wir für Deutschland nicht allzubiell zu erwarten haben; jedenfalls kaum einen Sieg, wir wollen zufrieden sein, wenn unsere Leute sich möglichst günstig plazieren und Deutschland dadurch einen würdigen Platz in der Gesamtklassifizierung verschaffen.

Im olympischen Fußballturnier sind unsere Aussichten zwar durch das Fernbleiben führender Nationen, das das Niveau des ganzen Turniers wesentlich herabsetzt, etwas gestiegen, doch wollen wir uns auch da keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben. Wir haben bis jetzt in der Zusammenstellung unserer Ländervertretungen noch keine glückliche Hand gehabt, haben es vor allen Dingen auch noch nicht verstanden, elf wirklich überlegende Kräfte zu einer aufeinander abgestimmten Einheit zusammenzuschweißen. Deshalb auch immer unsere oft unverständlichen, gewiß nicht zwangsläufigen Niederlagen in Länderkämpfen.

Jedenfalls werden unsere Vertreter von den besten Wünschen des ganzen Volkes nach Amsterdam geleitet, wir vertrauen auf sie, daß sie hier toll und ganz einsetzen und sich der hohen Ehre „deutscher Olympiasieger“ sein zu dürfen, würdig zeigen. Kurt Amerbacher.

Brennholz- und Nußschichtholz-Versteigerung

des Forstamts St. Blasien am Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. Mai 1928 jeweils vormittags 9 Uhr beginnend im Felsenfeld in St. Blasien 7500 Ster Brennholz und 500 Ster buchene Nußschichten.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Ladens
Hosen, Anzüge, Berufskleider, Rockfächer, Samafäcken, Hemden, Unterhosen laufen Sie sehr billig.
Maier, Mendelssohnplatz.

Europas höchstes Solbad

Bad Dürrenheim

Schwarzwald - 7 - 800 m. ü. M.
Heilt - verjüngt - erneuert!
Vorzügliche Erfolge bei Rheumatismus, schwerster Formen, Skrofulose, Erkrankungen der Gelenke, Drüsen, Leiden der Atmungsorgane (tuberkulose, Stenose, Solbad, Inhalatorium, 1700 Betten in Hotels, Pensionen, Kinderheimen u. Kuranstalten, Kurmusik, jährliche Einzelbäderabgabe 110.000, Auskunft d. Kurverwaltung.

Pensionat Unserer lieben Frau in Offenburg (Bd.)

Das Institut wird geleitet von Chorfrauen des hl. Augustinus und umfaßt:
eine Mädchenrealschule und U II mit Oberrealschulplan,
eine Frauenschule,
eine Abteilung für Mädchen aus Volksschulen, die eine entsprechende Weiterbildung wünschen,
eine Frauenarbeiterschule,
einen Handelskurs.

Gediegene Ausbildung, liebevolle, feine Erziehung, sorgfältige Pflege. Große, luftige Schul-, Spiel- und Schlafräume, Tagesausflüge u. häufige Spaziergänge in das Ringelstättental und den Schwarzwald. Eigenes Landhaus in herrlicher Lage am Gebirge.
Eintritt Ostern und 15. September
- Probezeit durch die Oberin -

Der Bonifatiusverein zur Linderung der Diasporanot in der Erzdiözese Freiburg

hat durch die Geldentwertung seine Reserven verloren.
Die Kollekten und Mitgliederbeiträge sind in den letzten Jahren auf den vierten Teil der Vorkriegseinnahmen gesunken, die Verpflichtungen des Vereines aber die gleichen geblieben, ja in den letzten Jahren noch gewachsen.

herzliche Bitte

an die Opferwilligkeit der Katholiken, dem Vereine durch die Erzdiözesanlichen Pfarrämter als Mitglied beizutreten oder ihre milden Gaben direkt an die Erzdiözesanliche Kollektur in Freiburg i. Brg., Postfachkonto Nr. 2879, einzusenden.
Die Sammelgelder finden nur für die Diasporanot innerhalb der Erzdiözese Verwendung.
801

Maimonat empfehlen wir für Kirchenchöre

- Berner, Otto A., op. 17, Marien-Lied, 4stimmig (Text aus Rosenkranz von Hammer).**
Partitur - 50, Stimme - 20.
 - Frey, Carl, Hehre Friedenskönigin, 1. oder 2stimmiges Chorlied.**
Partitur - 30, Stimme - 10.
 - Wahmer, Berthold, Ave Maria, 12 einfache Mutter Gotteslieder für 2 Singstimmen mit Orgel, oder für Sopran, Alt (Tenor) und Bass ohne Orgel.**
Partitur M. 1.80, Stimme - 40.
 - Weibel, Wilhelm, 2 leichte Marienlieder für 4stimmigen Frauen- oder Knabenchor mit Orgel oder Harmonium.**
Partitur - 30, Stimme - 15.
 - Ziegler, Theo, op. 23, Hie knecht, Mutter, vor deinem Bild, Sololied für Sopranstimme, oder für dreistimmigen Frauenchor, mit Orgel- oder Klavierbegleitung.**
Partitur - 80, Stimme - 25.
- Anfragsendung von Partituren stehen auf kurze Zeit gerne zur Verfügung! Bitten sofort zu bestellen!
- Badenia** Druck- u. Verlagsanstalt **Karlsruhe**

MERCEDES: EINE FREUDE



Sie freuen sich genau so wie dieser vielbeschäftigte Mann, wenn Sie sich einer

MERCEDES MODELL 5

zur Erledigung Ihres Schriftwechsels bedienen. Der wundervoll weiche Anschlag, die hohe Schreibgeschwindigkeit und Durchschlagskraft sowie die bequeme Zerlegbarkeit sind einige der Vorzüge, die von jedem Benutzer dieser vortrefflichen Maschine als besonders angenehm empfunden werden.

Verlangen Sie Druckschrift 3879 und unverbindliche Vorführung (auch der elektrischen Schreibmaschine **MERCEDES ORIGINAL - ELEKTRA**) von unserer Generalvertretung für Baden und Pfalz:

Friedmann & Seumer / Mannheim
Hauptgeschäft: M 2, 11. Fernsprecher 27160/61
Möbellager: A 1, 5

Mercedes Büromaschinen-Werke, Zella-Mehlis in Thüringen.

Badisches Landestheater

Montag, 30. April
Volkshöhle 8
Das vierte Gebot
von Ansgaruber

- In Szene gef. v. F. Baumhach
 - Halterer Hader
 - Sobnie Genter
 - Helmig Hartmann
 - Stolzenhüter Brand
 - Schlanter Herz
 - Barbara Ermarth
 - Martin Klose
 - Sofie Rahmader
 - Hermig Traumbühner
 - Dunker Graf
 - Milch Quaiser
 - Robert Hierl
 - Sohn Schmelzer
 - Hanna Legler
 - Edward Helgeb
 - Haller F. ner
 - Beller D. holt
 - Reh Haderl
 - Eißel Opat
 - Katzer Keintz
 - Schlinger Schellenberger
 - Zoni Gemmecke
 - Hjwanger Dening
 - Berger Rubne
 - Minna Präter
 - Stille Silber
 - Wiesel
- Anfang 19.30 Uhr
Ende gegen 22 Uhr.
I. Rang und I. Sperrplatz 5 - Mk.
- Plätze aller Preiskategorien sind für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Gelesenheitskauf!

Schlafzimmer

kompl. sehr schön, sowie einzelne Zimmermöbel, auch ganze Schlafzimmer-Einrichtung, zu konkurrenzlosen billigen Preisen.

Hermann Häring
mech. Möbelschreinerei
Karlsruhe
Kaiserallee 74

Für Wandervögel!

Schlafdecken 1.50
p. St. 6.- 5.- 3.50 2.50

Grosse Auswahl in **Herrenkleiderstoffe** neueste Muster, ausgesucht prima Qualität, Da keine Ladenmiete, grosse Ersparnisse.

Arthur Baer

Kaiserstrasse 133
Eingang Kreuzstrasse, gegen d. kl. Kirche
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch, Ratenkaufabkommen!

LIPP PIANO

Vorzügliche Instrumente
Wundervoll im Ton u. Anschlag
Unvergleichliche Dauerhaftigkeit

ANNA STRASS
RECHENSTRASSE
ETIETHS
SACHKUNST

Bade-Einrichtung

1 Prof. Junfer Wandgasbecken, 1 vorz. email. Abt. wanne, M. 195 zu verkaufen.
Kreuzstr. 6, 4. St., I.

Müllabfuhr.

Am Dienstag, 1. Mai wird kein Müll abgeholt. Die betroffenen Bezirke werden am Mittwoch, den 2. Mai bedient.
Stadt Tiefbauamt.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer

in Eiche und Birke
Küchen
schöne moderne Formen in guter Qualität äußerst billig
Schreinerei
Kastätter
81 Weidenstraße 31

1 + 2 Familienhaus

bei Nr. 4-5000 Anzahlg. zu verkaufen, sofort bezugsfähig. Diese Häuser sind 10 Jahre neuwertig.
M. Busam, Herrestr. 88

Heirat

Jweid's
wird für einzige Tochter aus guter Familie, angemessene Erziehung, Anfangs 20, mit sehr guter Erziehung, tüchtig im Haushalt, schöner Aussteuer und Vermögen, die Verwirklichung eines höheren, kath. Staatsbamben in vornehmster Stellung im Alter von 32-38 Jahren gewünscht. Serren, welche bereit sind auf ein schönes Familienleben zuzugehen, werden gebeten, Angebote mit Lichtbild und Angabe über nah. Verhältnisse unter 671 an die Geschäftsstelle d. Bl. zu senden.
Besprechungstermin wird zugesichert und erwartet.

Rebegewandten, zuverlässigen Herren bietet sich sofort

Berdiensmöglichkeit.

Angebote mit Bild, Zeugnisabschriften und kurzem Lebenslauf unter Chiffre 5108 an die Geschäftsstelle erbeten.

Straus & Co.

Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Rifterstrasse

Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

Für den Maimonat:

Mit der Mutter

Maigeanken von Kuratus Richard Gröhl M. 0.60.
Dieses 94 Seiten starke Buch enthält 31 Besungen für jeden Tag des Maimonats und eignet für die Maimandacht sowohl in der Kirche als auch zu Hause. Obwohl es an Maimandachten nicht mangelt, ist doch das vorliegende Büchlein gern empfohlen. Es hat seine Vorzüge. Die Betrachtungen für die einzelnen Tage sind kurz und nehmen ihren Stoff aus den religiösen Fragen der Gegenwartspflege. Den Schluß jeder Betrachtung bildet ein freies Gebet, das inhaltlich in enger Beziehung zu dem vorher Gesagten steht.
A. S. in Kath. Schulzeitung für Norddeutschland, Breslau.

Badenia Druck- u. Verlagsanstalt **Karlsruhe**

Zentrums-Wahlplakat

»Ich führe Euch zu Friede, Recht und Sitte«, spricht die symbolische Figur, die kraftvoll und energisch in den Vordergrund des Plakates hineinragt; sie trägt den Ausdruck des berechtigten Selbstbewußtseins des Zentrums im Hinblick auf seine erfolgreiche Führerschaft durch 10 Jahre mühevollster politischer Arbeit an der Genesung eines niedergeborenen Volkes und stellt mit Würde die Forderung: Wählt Zentrum! Der leuchtende Hintergrund einer befriedeten Landschaft mit ragenden Fabrikschornsteinen, stillen Bauerngehöften, schlank aufsteigendem schmuckem Kirchlein neben Schule und Bürgerhaus, ein Bild der Wohlfahrt der Volksgesamtheit, der die rastlose Sorge des Zentrums dient, mildert den strengen Ernst der willensstarken Führergestalt u. wirbt um ruhig-freudiges Vertrauen.



Das vorstehende Wahlplakat der Zentrumspariei ist fertiggestellt. Der Preis des dreifarbigem Plakats (Größe 84x56 cm) stellt sich auf 10 Pfg. pro Stück zuzgl. Versandkosten. Außerdem sind von dem Plakat Handzettel hergestellt in Postkartenformat, die sich pro 100 Stück auf Mk. 1.20 stellen zuzgl. Versandkosten. Bestellungen werden umgehend erbeten. Der Versand erfolgt für West-, Mittel- und Süddeutschland durch die Kölner Görres-Haus G. m. b. H., Köln, Neumarkt 18a-24. im übrigen durch das

Generalsekretariat der Deutschen Zentrumspariei
Berlin NW 23, Brückenallee 24